



Berichte

- 3 20 Jahre KZ-Gedenkstätte »Laura«
Von der Dokumentensammlung zur Internationalen Begegnungsstätte
Dorit Gropp
- 7 Der »Zellenbau« von Sachsenhausen
Zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Zellenbau
der Gedenkstätte Sachsenhausen
Sylvia de Pasquale
- 16 Zwischenbericht zum Datenbankprojekt:
Erfassung der Rosa-Winkel-Häftlinge und ihres Schicksals
Rainer Hoffschmidt

GedenkstättenRundschau

- 24 Editoriale Bemerkungen zur neuen Rubrik: GedenkstättenRundschau
Thomas Lutz
- 25 Aktives Museum Südwestfalen Siegen
Klaus Dietermann

Infos, News

- 26 Internationale Workcamps in Gedenkstätten in der Bundesrepublik
Campleiter/-innen gesucht
Ulla Bolder-Jansen
- 27 Leitlinien der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen
für die Anbringung von Gedenktafeln und Erinnerungszeichen
an den Gedenkort »Lagermauer« und »Kommandantur«
Horst Seferenz
- 29 Gedenkstätten im Visier der Neonazis
Redaktion des Antifaschistischen Info-Blattes

Neue Medien

- 31 Nordrhein-Westfälische NS-Gedenkstätten und Dokumentations-
zentren im Internet: www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/
Andreas Pflock und Christian Rüggeberg

Leserbriefe

- 34 Zum Artikel »KZ-Gedenkstätte Kaufering VII«
im GedenkstättenRundbrief Nr. 92
Zdenek Zofka
- 35 Veranstaltungshinweise
- 40 Christian Frederik Rüter: »Justiz und NS-Verbrechen –
Eine einzigartige Quelle
Heiner Lichtenstein
- 43 Literaturhinweise

*Titelfoto: Vladimir Matejka: »Opfersinn«. Diese Zeichnung entstand im Konzentrationslager Sachsenhausen und wurde nachträglich ausgestaltet. Archiv Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Siehe hierzu auch den Beitrag von Sylvia de Pasquale in diesem Heft.*

20 Jahre KZ-Gedenkstätte »Laura«

VON DER DOKUMENTENSAMMLUNG ZUR
INTERNATIONALEN BEGEGNUNGSSTÄTTE

Dorit Gropp

Im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, auf den Höhen des Thüringer Schiefergebirges, liegt das Dorf Schmiedebach, heute Ortsteil der benachbarten Berg- und Schieferstadt Lehesten. Schmiedebach erhielt über Jahrhunderte seine Prägung durch die Landwirtschaft und den Schieferbergbau. Ende des vorigen Jahrhunderts war die Schiefergrube Schmiedebach der Firma Karl Oertel Schieferbrüche GmbH Lehesten, kurz »Oertelsbruch« genannt, der größte Schieferbruch des europäischen Kontinents und ein blühendes Unternehmen.

In der Endphase des II. Weltkrieges wurde der »Oertelsbruch« jedoch Schauplatz von Menschenvernichtung und Rüstungswirtschaft. In den Grubenbauen und Bruchanlagen wurde ein Testbetrieb für die Triebwerke der Raketenwaffe V 2 (A 4) eingerichtet. Als Arbeitskräfte für die in horrendem Tempo durchgeführten Ausbauarbeiten für die Prüfstände, Betriebsanlagen und das untertägige Sauerstoffwerk dienten neben dienstverpflichteten Bergarbeitern und polnischen Fremdarbeitern vor allem KZ-Häftlinge. Von September 1943 bis April 1945 kamen insgesamt ca. 2 500 Häftlinge aus zehn europäischen Nationen vom Hauptlager Buchenwald in das zu diesem Zweck errichtete KZ-Außenkommando »Laura«.

Daß ihr Schicksal nicht vergessen wurde, verdanken wir heute allen, die der Geschichte des KZ »Laura« nachgingen und vor 20 Jahren zum Entstehen der Gedenkstätte am historischen Ort beitrugen. Die Gedenkstätte »Laura« im »Fröhlichen Tal« – so die alte Flurbezeichnung dieses Ortsteiles von Schmiedebach – wurde am 6. Mai 1979 eröffnet. Im Ergebnis vieler Stunden ehrenamtlicher Arbeit von Schmiedebacher Bürgern mit Unterstützung örtlicher Betriebe und unter fachlicher Anleitung der Gedenkstätte Buchenwald war in der ehemaligen Hauptunterkunft der Häftlinge, der großen Scheune, eine Ausstellung mit Dokumentensammlung entstanden. Die Grund-



*Eingang zur großen
Scheune, ehemaliger
Block 1, heute Gedenk-
stätte, rechts im
Hintergrund die
ehemalige Häftlings-
küche
Foto: Weggässer*

*Ermete Cauzzi (Mitte),
fast 80jährig, berichtet
in der Gedenkstätte
über seine Lagerzeit
Foto: Gropp*



*Albert Duprat (links)
und Auguste Verfaillle
(rechts) mit Blumen-
sträußen im Kreise von
Schülern der Regel-
schule Unterloquitz-
Gräfenthal am
Projekttag in der
Gedenkstätte
Foto: OTZ Lange*



*1956 errichteter
Gedenkstein auf dem
ehemaligen Lager-
gelände
Foto: Weggässer*



lage dafür bildete die Forschungsarbeit der Arbeitsgemeinschaft »Junge Historiker« der Schule Wurzbach, die von 1965–1968 die Geschichte des KZ-Außenkommandos »Laura« erforscht und die Ergebnisse 1970 in der Broschüre »Laura – die Hölle im Schieferberg« veröffentlicht hatte. Die Betreuung der Gedenkstätte übernahm in ehrenamtlicher Arbeit das Ehepaar Ruth und Heinz Ludwig, die schon zu ihrer Entstehung maßgeblich beigetragen hatten. Seit 1952 wohnten sie in der nach dem Krieg zum Wohnhaus umgebauten ehemaligen Häftlingsküche und waren sozusagen vor Ort mit der Geschichte des KZ »Laura« verbunden. Seit vielen Jahren pflegten sie außerdem den 1956 auf dem ehemaligen Lagergelände errichteten Gedenkstein, der nun in die Außenanlagen der Gedenkstätte einbezogen wurde.

Ehemalige Häftlinge aus Frankreich hatten bereits nach dem Krieg und 1971 den Ort ihres Leidens wieder aufgesucht. Nun bestand mit der Gedenkstätte ein Ort des feierlichen Gedenkens, des Lernens und der Begegnung. 1982 weilte die erste große Delegation aus Frankreich mit 17 ehemaligen Häftlingen des KZ »Laura« in der Gedenkstätte. Die Kontakte nach Frankreich zur Vereinigung der »Ehemaligen von Laura« (Les Anciens de Laura) wurden von den »Jungen Historikern« aus Wurzbach und dem Betreuerehepaar Ludwig ausgebaut und brachten viele neue Erkenntnisse über das Leiden, Sterben, aber auch Überleben der Häftlinge und halfen, die Ausstellung zu konkretisieren. Weitere Kontakte bestanden nach Holland, Italien und Polen. Die Gedenkveranstaltung zum 40. Jahrestag der Befreiung im Mai 1985, zu der der ehemalige französische Häftling Pastor Aimé Bonifas sprach, machte deutlich, daß in der Gedenkstätte »Laura« die kommenden Generationen vor Ort aus der Geschichte lernen können und müssen. Das Jahr 1989 brachte auch für das Wirken der Gedenkstätte eine Wende. Bis zur Öffnung der innerdeutschen Grenze im Sperrgebiet gelegen, war ein Besuch der Gedenkstätte nur mit besonderer Genehmigung möglich gewesen. Ab 1990 stiegen die Zahlen der Besucher, vor allem aus dem benachbarten oberfränkischen Raum, der historisch mit dem Schieferbergbau eng verbunden war. Veranstaltungen im November zum Gedenken an die »Reichskristallnacht« und zum Volkstrauertag sind seitdem Tradition geworden. Während der Winterschließpause 1991/92 wurde die Ausstellung umgestaltet und seither ständig ergänzt.

Mit der Gebietsreform von 1994 stand der neugebildete Landkreis Saalfeld-Rudolstadt in der Pflicht, die Gedenkstätte im öffentlichen Interesse weiterzuführen. Für das Betreuerehepaar Ludwig stand es außer Zweifel, die bisher getane Arbeit fortzusetzen, obwohl beide inzwischen das Rentenalter erreicht hatten.

Zum 50. Jahrestag der Evakuierung und Befreiung des Lagers »Laura« fand im April 1995 eine Gedenkveranstaltung statt, an der fünf ehemalige Häftlinge aus Frankreich und Belgien teilnahmen. Die Worte des Franzosen Paul Adgé, des leider im August 1999 verstorbenen Präsidenten der »Ehemaligen von Laura«, und des Belgiers Auguste Verfaillie an diesem Tag sind und bleiben uns Vermächtnis.

»Wir Überlebenden vergessen nicht, daß wir Zeugen sind, und daß wir alles in die Wege leiten müssen, damit die kommenden Generationen so etwas nicht erleben.« (Paul Adgé)

»Wir sind ohne Haß und Rache. Wir vergeben, ohne zu vergessen. In der Tat, wir haben die Pflicht, uns zu erinnern an den Streit gegen die Tyrannei und das Streben nach Freiheit in Gedanken zu halten. Wir müssen uns erinnern für unsere Kinder und Enkelkinder, damit sie in Frieden leben.« (Auguste Verfaillie)

Inzwischen war die dritte Auflage der Broschüre »Laura – die Hölle im Schieferberg« von 1987 vergriffen. Eine Neuarbeitung unter Einbeziehung jetzt zugänglicher Archive konnte eine Schülerarbeitsgemeinschaft in außerschulischer Arbeit nicht mehr leisten. Angeregt durch die Gedenkstätte Buchenwald wurde im Referat Kultur des Landratsamtes Saalfeld-Rudolstadt 1996 eine ABM-Stelle eingerichtet mit der Aufgabe, eine Publikation zum KZ-Außenkommando »Laura« zu erarbeiten. Im Rahmen dieser Maßnahme, die nach einer kurzen Unterbrechung von Mai 1997 bis Juli 1999 fortgeführt wurde, entstanden eine umfangreiche Materialsammlung mit Archivdokumenten, Zeitzeugenberichten und Bildmaterial sowie das Manuskript der Publikation. Außerdem wurde 1998 die Herausgabe der Erinnerungen des ehemaligen polnischen Häftlings Ryszard Kessler unterstützt.

Während eines Besuches von ehemaligen Häftlingen in der Gedenkstätte »Laura« im August 1997 wurde der Gedanke aufgegriffen, wieder junge Menschen in die Aufarbeitung der »Laura«-Geschichte einzubeziehen. Schon einen Monat später begann ein Projekt, in dem Schülerinnen des Französisch-Kurses der 11. Klasse des Heinrich-Böll-Gymnasiums Saalfeld unter Anleitung ihrer Lehrerin den Erlebnisbericht des Franzosen Jean-Paul Garin über seine Leidenszeit in »Laura« übersetzten. Die Begegnungen mit der gesamten Familie Garin, den Franzosen Albert Duprat und Paul Adgé und dem Belgier Auguste Verfaillie im Juli 1998 in Saalfeld und Schmiedebach werden für alle Beteiligten unvergessen bleiben.

Mit der Aufgabe, das Wirken der Gedenkstätte »Laura« als historischen Lernort und internationale Begegnungsstätte zu unterstützen, wurde im November 1998 in Lehesten der »Förderverein Gedenkstätte Laura e.V.« gegründet. Dabei war auch der ehemalige holländische Häftling Henk Peper anwesend. Die seit 1997 bestehenden Kontakte zu ehemaligen holländischen Häftlingen und Angehörigen gehen auf die Initiative eines jungen Holländers zurück, der auch Mitbegründer des Fördervereins ist.

Das 20jährige Bestehen der Gedenkstätte im Mai 1999 war der Anlaß für die Projekttag vom 28. bis 30. Mai, die gemeinsam vom Referat Kultur des Landratsamtes Saalfeld-Rudolstadt und dem Förderverein durchgeführt wurden. 14 Gäste aus Holland, Frankreich und Belgien wurden dazu begrüßt. Ein Projekttag stand im Zeichen der Begegnung von Jugendlichen mit den ehemaligen Häftlingen Henk Peper und Herman van Hasselt aus Holland, Auguste Verfaillie aus Belgien und Albert Duprat aus Frankreich sowie Angehörigen von vier weiteren Häftlingen. Insgesamt 130 Schüler aus sieben Schulen der Region erlebten besondere Geschichtsstunden in der Gedenkstätte und an ihrer Schule. Die Recherchen und internationalen Kontakte im Rahmen der Arbeit für die Publikation »Außenkommando Laura« brachten seit Ende 1998 auch Aufschluß über das bisher unbekannte Schicksal der 200 polnischen Juden, die im Januar 1945 nach »Laura« gebracht wurden. Heute bestehen Briefwechsel zu Überlebenden in den USA und Uruguay.

Anfang August 1999 konnte mit Ermete Cauzzi zum ersten Mal ein Überlebender der ca. 170 italienischen Militärinternierten, die von Oktober 1943 bis Juni 1944 in »Laura« inhaftiert waren, in der Gedenkstätte begrüßt werden. Die italienischen Militärinternierten waren im Widerspruch zur Genfer Konvention als Arbeitskräfte in Konzentrationslager gebracht worden. Nur wenige überlebten.

Solche Begegnungen mit Überlebenden und Zeitzeugen werden nur noch kurze Zeit möglich sein. Nutzen wir diese Zeit!

Literaturhinweise:
Ryszard Kessler:
Die Hölle im Schieferberg. Erinnerungen an Laura. Saalfeld 1998,
ISBN 3-933295-02-5
Dorit Gropp:
Außenkommando Laura. Berlin/Bonn 1999,
ISBN 3-929592-46-0

Dorit Gropp,
Diplom-Japanologin
und Historikerin,
war von Mai 1997 bis
Juli 1999 als
ABM/SAM-Kraft im
Referat Kultur des Landratsamtes Saalfeld-Rudolstadt tätig.

Der »Zellenbau« von Sachsenhausen

ZUR ERÖFFNUNG DER NEUEN DAUERAUSSTELLUNG
IM ZELLENBAU DER GEDENKSTÄTTE SACHSENHAUSEN

Sylvia de Pasquale

Die Eröffnung

Am 29. August 1999 wurde in der Gedenkstätte Sachsenhausen nach rund zweijähriger Vorbereitungszeit eine neue Dauerausstellung im Zellenbau des ehemaligen Konzentrationslagers eröffnet. Aus Anlaß des 60. Jahrestages des Überfalls auf Polen durch Nazi-Deutschland übergab die Gedenkstätte gleichzeitig die erste Sonderausstellung im Zellenbau mit dem Titel »Der Führer braucht einen Kriegsgrund.« Das KZ Sachsenhausen und der Beginn des Zweiten Weltkriegs« der interessierten Öffentlichkeit.

Neben dem Gedenkstättenleiter Dr. Günter Morsch und dem Abteilungsleiter des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Dr. Wilhelm Neufeld, sprachen bei der Eröffnung vor den rund 100 Gästen auch der Botschaftsrat der Republik Polen, Jaroslaw Dziedzic, und der ehemalige Häftling Bertram James aus Großbritannien.

Bertram James berichtete von seinem persönlichen Haftschicksal: Nach einer Flucht aus dem Sonderlager A für Kriegsgefangene im KZ Sachsenhausen wurde der Royal Air Force Pilot im Zellenbau in Einzelhaft gesperrt. Sein Überleben an einem Ort, an dem Mord alltäglich war, schreibt er der Tatsache zu, daß er und die drei anderen britischen Offiziere, die den Fluchtversuch unternommen hatten, als Geiseln am Leben gehalten werden sollten, zumal einer von ihnen mit Winston Churchill verwandt war. Die Zeit der monatelangen Einsamkeit in der Zelle füllte James mit Meditation, mit Auf- und Abspazieren sowie durch Schachspiel gegen sich selbst. Nach einiger Zeit konnte er durch die mutige Hilfe der Zeugen Jehovas, die im Zellenbau als Kalfaktoren arbeiten mußten, Kassiber mit seinen britischen Kameraden austauschen.

Dr. Morsch ging in seiner Rede auf den Prozeß gegen die drei SS-Täter im Zellenbau Kurt Eccarius, Franz-Xaver Ettlinger und Kaspar Drexel aus dem Jahre 1969 ein. Ein Großteil ihrer Straftaten war bereits verjährt, da nur noch Morde strafrechtliche Relevanz besaßen. Sie nachzuweisen erwies sich als äußerst schwierig. So wurde der als besonders sadistisch beschriebene verheiratete Tankstellenleiter Ettlinger freigesprochen. Dem ehemaligen SS-Hauptscharführer Kaspar Drexel sowie Kurt Eccarius, der mehr als acht Jahre lang im Zellenbau tätig gewesen war, davon die meiste Zeit als leitender Offizier, konnten nur die Ermordung des damals 14-jährigen Heinrich Petz nachgewiesen werden. Sie wurden zu vier bzw. fünf Jahren Haft verurteilt, jedoch bereits nach zwei Jahren aus der Haft entlassen.

Dr. Morsch zeigte sich in seiner Rede nicht nur enttäuscht über die milden Urteile in diesem letzten großen Sachsenhausenprozeß, sondern auch über das mangelnde öffentliche Interesse. Gerade vor dem Hintergrund der Studentenproteste und der intensiven Auseinandersetzung um Verjährung von NS-Unrecht in jenen Jahren verwunderte die mäßige Berichterstattung. Zudem hatte man die Täter als »etwas minderbemittelte Durchschnittsdeutsche« verharmlost und die Opfer, die sich nicht an genaue Daten

Links: Bertram James
bei seiner Ansprache
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen



Rechts: Im Gang des
Zellengebäudes
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen



erinnern konnten, »als zweifelhafte Belastungszeugen« bezeichnet. Deshalb, so Morsch, sei die Selbstzufriedenheit vieler Angehöriger der Generation von 1969 über die geleistete »Bewältigung« der deutschen Geschichte unangebracht. Von wirklicher Empathie mit den Opfern könne keine Rede sein.

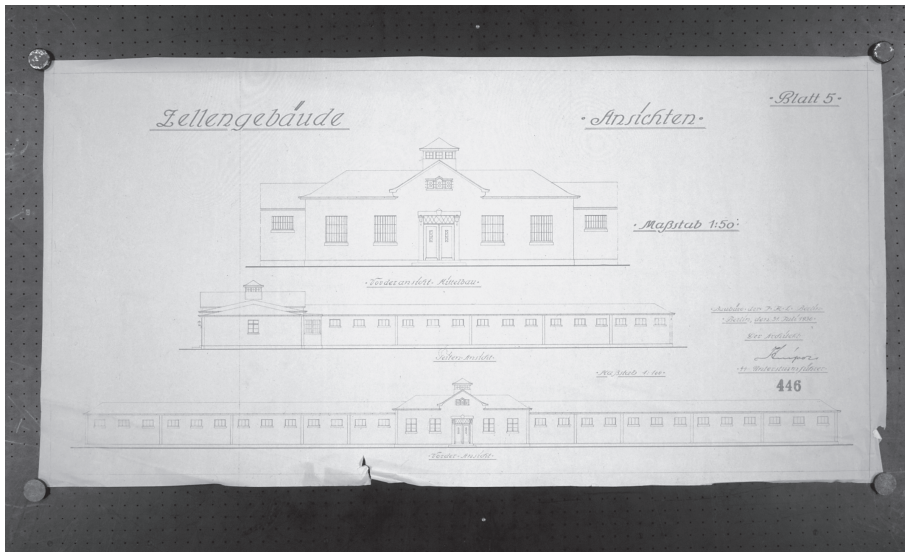
Geschichte des Zellenbaus

Der Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936–1945

Das Konzentrationslager Sachsenhausen wurde im Juli 1936 als idealtypisches,¹ das heißt für andere KZ vorbildliches, Lager geplant. Zu den Planungen gehörte ein Zellengebäude in der für damalige Gefängnisse typischen dreiflügligen T-Form. Diese sogenannte panoptische Gestalt des Baus sollte die Überwachung aller Häftlinge vom Kreuzungspunkt der Flügel aus ermöglichen.² Im Mittelteil des Gebäudes befanden sich deshalb die Vernehmungs- und Wachräume. Als Bereich der SS-Aufseher war dieser Gebäudeteil auffällig repräsentativ gestaltet: Er war gegenüber den Zellentrakten etwas vorgeschoben und besaß zudem einen Dachreiter.³ Größe und Ausstattung der Häftlingszellen in den drei Flügeln sowie die Gestaltung des Gefängnishofes plante der SS-»Lagerarchitekt« Bernhard Kuiper nach den Richtlinien der preußischen Justizbauverwaltung von 1924.⁴

Der Zellenbau mit seinem durch einen Zaun, später durch eine Mauer, abgetrennten Hof erfüllte zwei wichtige Funktionen: Er war Lager- und Gestapogefängnis. Daneben diente er teilweise als Karzer für SS-Leute. Als Lagergefängnis waren der Bau und sein Hof Orte grausamer Bestrafungen und Mißhandlungen der KZ-Häftlinge. Sie mußten hier die Dunkelhaft, die Prügelstrafe über dem Bock und das Pfahlhängen erdulden. Teilweise führte die SS auf dem Hof des Zellenbaus auch offizielle Erhängungen durch.

Die Strafen mußten beim Lagerkommandanten und bei der Inspektion der Konzentrationslager beantragt werden. Hierfür gab es genau auszufüllende Strafformulare. Die Durchführung der Strafen und das Strafmaß regelte eine ausführliche Disziplinar- und Strafordnung. Die dort niedergelegten Richtlinien erwiesen sich jedoch, wie Hunderte



Ansichten des Zellen-
gebäudes. Baubüro der
Inspektion der Konzen-
trationslager (IKL),
Berlin, 31. Juli 1936
Quelle:
Oslo, Riksarkivet
(National Archives
Norway)

Häftlingsaussagen und -berichte zeigen, als Farce: Die Dunkelhaft dauerte manchmal mehrere Monate an, obwohl die Richtlinien sie auf 42 Tage begrenzten. Bei der Prügelstrafe war eine Höchstzahl von 25 Schlägen festgeschrieben, die SS-Männer schlugen die Häftlinge aber oft 50 oder sogar über 100 Mal. Das Pfahlhängen, obwohl nur als »Nebenstrafe« ausgewiesen, wurde häufig und in beliebiger Dauer ausgeführt. Darüber hinaus quälten SS-Leute Häftlinge oft vor und nach der eigentlichen Strafvollstreckung durch willkürliche Mißhandlungen. Auf diese Weise fanden viele Häftlinge im Zellenbau den Tod.

Die Gestapo beziehungsweise das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) nutzte den Zellenbau für die Unterbringung von Untersuchungs- und »Sonderhäftlingen«, für die in den Berliner Haftorten kein Platz war, die besonders scharf bewacht werden oder deren Aufenthaltsort geheim bleiben sollte. Die Untersuchungshäftlinge wurden in dem Gefängnis einige Tage, Wochen oder Monate, die Sonderhäftlinge oft mehrere Jahre in Einzelhaft gehalten. Zu den sogenannten prominenten Sonderhäftlingen gehörten herausragende Gegner des Hitlerregimes aus dem In- und Ausland wie Julius Alpari oder Martin Niemöller, Minister oder geistliche Würdenträger überfallener Staaten wie Paul Reynaud und Wladyslaw Goral sowie in Ungnade gefallenen Nazis wie die Mitglieder des Stabes von Rudolf Heß, die nach dessen Englandflug inhaftiert wurden.

Die Haftbedingungen der Sonderhäftlinge waren je nach Bedeutung, die die Gestapo ihnen zumaß, bzw. je nach der politischen Ausrichtung des Häftlings sehr unterschiedlich. So wurde der ungarische Kommunist Julius Alpari viele Monate in Dunkelhaft gehalten, wohingegen der Führer der Bekennenden Kirche, Martin Niemöller, in heller Zelle einsaß, SS-Kost erhielt und medizinisch betreut wurde. Der hohe NS-Funktionär und ehemalige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Martin Luther, durfte sich im Zellenbau frei bewegen. Rumänischen Faschisten der sogenannten »Eisernen Garde« ließ das RSHA im Zellenbau sogar aus sechs Zellen eine Art Wohnung mit Aufenthalts- und Schlafzimmer sowie Bad einrichten. Der Hitler-Attentäter Georg Elser hingegen wurde während der gesamten Zeit der Haft in einer eigens dafür vergrößerten Zelle Tag und Nacht von SS-Männern bewacht.

Der Zellenbau im sowjetischen Speziallager Nr. 7/Nr. 1 1945–1950

Von 1945 bis 1950 inhaftierte der sowjetische Geheimdienst in den Gebäuden des ehemaligen KZ-Häftlingslagers sowie des Sonderlagers etwa 60 000 Personen. Darunter waren vorwiegend untere Funktionäre des NS-Regimes, aber auch politisch Mißliebige und willkürlich Verhaftete sowie von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilte. Mindestens 12 000 der Inhaftierten starben an Unterernährung und Krankheiten.⁵

Das Zellengebäude diente in dieser Zeit zunächst als Quarantänestation für Neuankömmlinge, dann als Arrestgefängnis. Die sowjetische Lagerverwaltung bestrafte Häftlinge beispielsweise wegen Tauschhandels, Diebstahls von Lebensmitteln oder Kontakts zwischen Männern und Frauen mit Arrest zwischen drei und 30 Tagen. Außerdem faßte sie in dem Bau russische Soldaten und Zivilisten, zur Zwangsarbeit bestimmte Wehrmachtssoldaten sowie deutsche Zivilisten vor ihrem Abtransport in die Sowjetunion zusammen. Im Vorfeld der endgültigen Auflösung des Speziallagers wurden hier ab Ende 1949 Lagerinsassen einer kurzen Entlassungsprozedur unterworfen.⁶

Verfall und Wiederaufbau. Der Zellenbau nach 1950

Nach 1950 ging das ehemalige KZ-Gelände in die Hände der Kasernierten Volkspolizei (KVP) bzw. der Nationalen Volksarmee (NVA) über, die das Häftlingslager als Übungsplatz nutzte. Holz, Steine, Fenster, Dachziegel etc. der Gebäude des Lagers wurden von der KVP/NVA sowie von der Roten Armee und den Bürgern Oranienburgs für den Wiederaufbau der stark zerstörten Stadt verwendet. Dadurch verfielen nach und nach die Baracken ebenso wie der Zellenbau und andere ungenutzte Gebäude.⁷

1954 wurden Steine des ehemaligen Gefängnisbaus für ein Denkmal für die Opfer des KZ-Systems genutzt. Von der Notwendigkeit, die historischen Relikte als Zeugen des Geschehens zu erhalten, war damals noch keine Rede. Schließlich war vom Zellenbau nur noch die Ruine des A-Flügels erhalten.

1956 begannen die Planungen für die Nationale Mahn- und Gedenkstätte, die 1961 eingeweiht wurde. Der Wissenschaftlich-Künstlerische Beirat beim Ministerium für Kultur, in dem auch ehemalige Häftlinge mitarbeiteten, beschloß, Teile der noch verbliebenen historischen Bausubstanz des ehemaligen Konzentrationslagers zu restaurieren bzw. wieder aufzubauen, und zwar diejenigen, die man als die »markantesten Orte der Leiden und Qualen der Häftlinge« ansah. Dazu zählte der Beirat den Zellenbau. Sein A-Flügel sollte nun wieder hergestellt, die noch erhaltenen Fundamente des B- und C-Flügels und des Mittelteils sollten durch Betoneingüsse geschützt und verdeutlicht werden.

Um die »Qualen und Leiden« der Häftlinge zu veranschaulichen, wurden sechs Zellen mit Inszenierungen versehen, so zum Beispiel mit einer dunklen Zelle, einer Zelle, in der lediglich ein Strohsack auf dem Boden lag und einer hellen Zelle mit Bett und Stuhl. Außerdem ließ die Aufbauleitung der Nationalen Gedenkstätte Sachsenhausen die Umfassungsmauer des Zellenbauhofes wieder aufbauen, Pfähle im Hof aufstellen und den Erdbunker freilegen.

Eine ehemalige Häftlingszelle wurde als Dienstzimmer des ehemaligen Leiters des Gefängnisses SS-Hauptscharführer Kurt Eccarius inszeniert und mit Tisch, Stuhl, Schlagstöcken, Uniform, Foto und der Geschichte seiner Verurteilung nach 1945 aus-

gestattet. Diese Zelle räumte die Nationale Mahn- und Gedenkstätte bereits Mitte der 80er Jahre aus.

Zwölf weitere Zellen stattete der Wissenschaftlich-Künstlerische Beirat mit Tafeln für im Zellenbau inhaftierte »Widerstandskämpfer« aus, so zum Beispiel für den ungarischen KP-Funktionär Julius Alpari, den deutschen Kommunisten Theodor Winter, sowie für Gruppen niederländischer, jüdischer, britischer und polnischer Gefangener. Ihr Nimbus wurde durch Sätze wie »Sie sind standhaft und mutig in den Tod gegangen« erhöht. Da nur noch der A-Flügel des Baus erhalten war, konnte keine Rücksicht darauf genommen werden, in welchen Zellen diese Häftlinge tatsächlich eingesperrt waren.

Die Ausstellung 1999

Bei der Ausstellungskonzeption und -gestaltung kam es darauf an, den historischen Charakter des Gebäudes zu erhalten. Aus diesem Grund werden nur sechs von insgesamt 26 Zellen des erhaltenen Zellenbauflügels für Ausstellungszwecke genutzt. Die Ausstellungszellen sind so gestaltet, daß der Eindruck einer »Zelle« soweit wie möglich erhalten bleibt: An den Wänden dreier Zellen sind schmale Pulte und an den Wänden einer Doppelzelle ein Vitrinenband angebracht, die Exponate und erklärende Texte aufnehmen. Eine weitere Zelle enthält ein Modell des Zellengebäudes.

Die drei einzelnen Zellen sind jeweils einem Thema gewidmet: Zelle 1 behandelt die »Geschichte des Ortes 1936–1961«. Hierzu zeigt die Ausstellung u. a. Reproduktionen⁸ der Entwurfszeichnungen des Zellengebäudes aus dem Jahre 1936, einen Plan des Baus, angefertigt von der sowjetischen Kommandantur in der Zeit des Speziallagers 1945–1950, und Fotos der Zellenbau ruine von 1955/56. In der zweiten Zelle werden »Lagerstrafen« im Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936–1945 thematisiert. Befehle und Anordnungen der SS werden hier Häftlingszeichnungen und -berichten gegenübergestellt. In Zelle 3 dokumentiert die Ausstellung das Schicksal der Untersuchungs- und Sonderhäftlinge der Gestapo im Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Dieses Thema veranschaulichen exemplarisch fünf Biografien. Neben dem kommunistischen Untersuchungshäftling Herbert Nicolai und dem Hitler-Attentäter Georg Elser werden auch der polnische Weihbischof Wladyslaw Goral, der französische Ministerpräsident Paul Reynaud sowie der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Martin Luther, porträtiert.

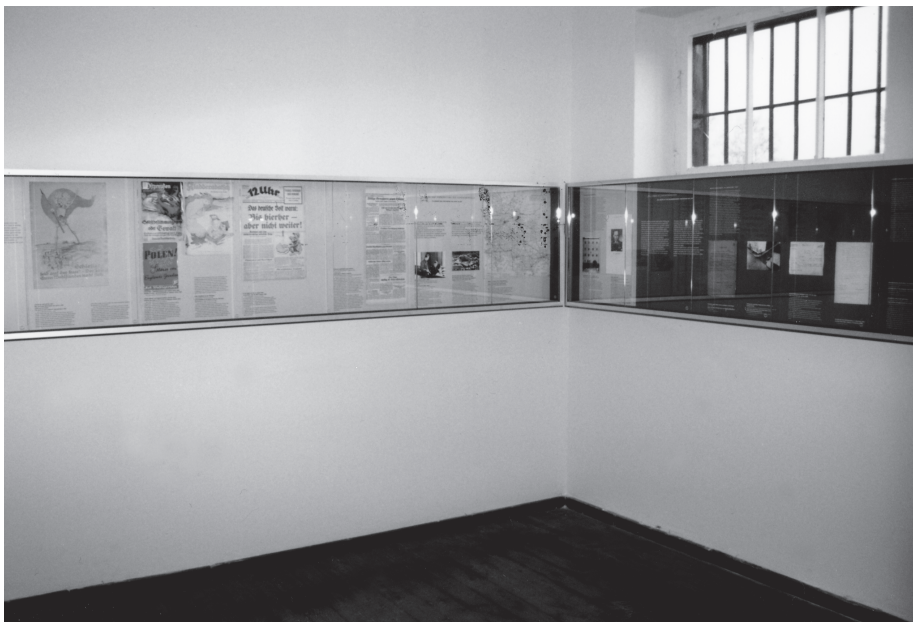
Sonderausstellungen

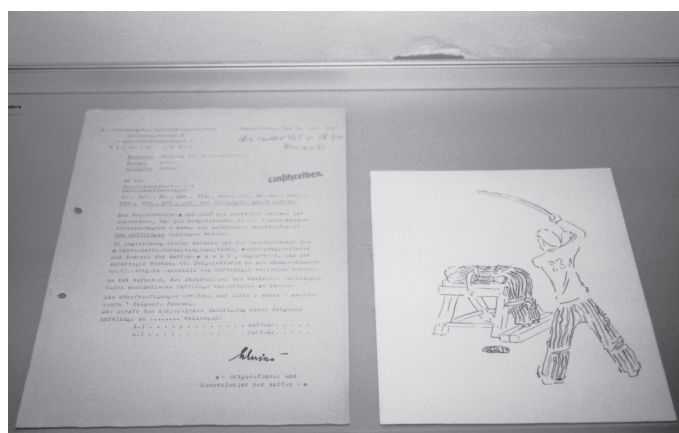
Mit dem Zellenbau sind noch eine große Anzahl weiterer Biografien verknüpft. Im Laufe der Recherchen entstand eine Liste mit den Namen von ca. 300 Häftlingen des Zellenbaus. Viele werfen nicht nur ein Schlaglicht auf die Geschichte der Konzentrationslager und die Leiden der Häftlinge, sondern auch auf die größeren weltpolitischen Zusammenhänge, den Kriegsverlauf, die Machtkämpfe innerhalb des Naziregimes und den Widerstand gegen Hitler. Um die Schicksale weiterer Häftlinge eingehend darstellen zu können, beschloß die Gedenkstätte eine Doppelzelle für wechselnde Ausstellungen zu reservieren. Hier findet in Zukunft ein Dokumentationspult Platz, in dem Besucher Texte und Exponate bereits gezeigter Ausstellungen in Mappen finden.



*Modell des Zellen-
gebäudes. Modellbau
Bernd Mandelkow
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen*

*Blick in die
Sonderausstellung
»Der Führer braucht
keinen Kriegsgrund...«
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen*





Oben: Blick in die
Sonderausstellung
»Der Führer braucht
keinen Kriegsgrund...«

Unten: Pult im
Ausstellungsteil
»Lagerstrafen im
Zellenbau des
KZ Sachsenhausen
1936–1945«
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen

Besucherin in der
Dauerausstellung
Foto: Fotothek Gedenk-
stätte und Museum
Sachsenhausen

Die erste Sonderausstellung

Es lag nahe, zur Eröffnung am 29. August 1999 zunächst die Häftlinge zu porträtieren, die die SS im Zellenbau isolierte, bevor sie sie für die inszenierten Überfälle auf den Sender Gleiwitz, das Forsthaus in Pitschen und das Zollhaus Hochlinden an die deutsch-polnische Grenze transportierte. Hier wurden einige der Gefangenen in polnische Uniformen gekleidet und ermordet. Auf deutschem Territorium liegend, dienten sie dann der Nazipropaganda als »Beweis« für Übergriffe polnischer Soldaten auf Deutschland. Dieser Vorfall wurde als Vorwand für den Angriff auf Polen benutzt. Er markiert somit den Beginn des Zweiten Weltkrieges, der sich am 1. September 1939 zum 60. Male jährte.

Die Ausstellung im Zellenbau thematisiert zunächst anhand von Karikaturen und Presseartikeln die deutsche Propaganda im Vorfeld der Aktionen, die am Vorabend der Überfälle in der Schlagzeile »Polnische Angriffspläne gegen Gleiwitz« gipfelte.⁹

Im weiteren geht die Sonderausstellung auf die Vorbereitung der Scheinüberfälle unter Führung Reinhard Heydrichs, Chef des Sicherheitsdienstes der SS (SD) und der Sicherheitspolizei (Geheime Staatspolizei und Kriminalpolizei) ein: ca. 350 SS-Männer, die später als polnische Soldaten verkleidet Deutschland »überfallen« sollten, wurden in der SD-Schule nordwestlich von Bernau zusammengezogen, der Geheimdienst der Wehrmacht stellte polnische Uniformen zur Verfügung, Heydrich und »bewährte« SS-Führer, die er für die Aktionen ausgewählt hatte, besuchten das polnisch-deutsche Grenzgebiet. Die Auswahl von 10-15 Häftlingen in den Konzentrationslagern, die als Leichen polnischer Soldaten fungieren sollten, war von der Vorbereitung und Durchführung der Aktionen in Gleiwitz, Hochlinden und Pitschen getrennt. Für diesen Teil der Operationen war SS-Oberführer Heinrich Müller, Chef der Gestapo, verantwortlich. Nur fünf der für die Aktion ausgewählten Häftlinge sind namentlich bekannt, Harry von Barga, Wilhelm Betke, Walter Schmalenberg, Ludwig Wangelin und Max Crombach. Die Lebens- und Haftgeschichte dieser fünf Männer ist Thema eines weiteren Teils der Ausstellung. Dazu werden unter anderem Fotos, Briefe und Teile von Ermittlungsunterlagen gezeigt. Mit Ausnahme von Crombach waren alle von ihnen vor 1933 als Kommunisten in Kämpfe mit SS oder SA verwickelt gewesen. Sicher wählte die SS sie aus diesem Grund für die Aktion aus. Harry von Barga und Walter Schmalenberg ermordete die SS vermutlich an der deutsch-polnischen Grenze. Walter Betke und Ludwig Wangelin wurden in das Konzentrationslager Sachsenhausen zurückgebracht und zunächst einige Zeit im Zellenbau in Dunkelarrest gehalten. Max Crombach transportierte die SS in den Zellenbau des Konzentrationslagers Mauthausen, bevor sie ihn im Oktober 1939 in den Zellenbau des KZ Sachsenhausen verlegte. Nachdem sie sich verpflichtet hatten über ihren Transport nach Breslau zu schweigen, wurden Betke, Crombach und Wangelin Anfang 1940 in das Häftlingslager des KZ Sachsenhausen überstellt.

Auf die Darstellung der Häftlingsbiographien folgt ein Abschnitt über die Durchführung der Überfälle in Gleiwitz, Hochlinden und Pitschen. Fotos zeigen den Sender Gleiwitz, den am 31. August 1939 gegen 20 Uhr ein Kommando von SS-Männern, angeführt von SS-Sturmbannführer Alfred Naujoks, überfiel. Einer der SS-Männer rief über Rundfunk in polnischer Sprache zu einem polnischen Aufstand in Oberschlesien auf. Die SS legte eine Leiche nieder und fotografierte sie. Bei dem Toten handelte es

sich um den Oberschlesier Franz Honik. Er galt als Sympathisant Polens und schien daher geeignet der deutschen Öffentlichkeit als polnischer Aufständischer präsentiert zu werden. Da die Aufnahmen nicht den Erwartungen entsprachen, wurden am folgenden Tag zwei weitere Menschen ermordet und fotografiert.

Die Zeichnung des ehemaligen SS-Obersturmführers Herbert Mehlhorn von 1962 belegt die Pläne der SS für die Aktion in Hochlinden.¹⁰ Hier griffen etwa 60 SS-Männer in polnischen Armeeuniformen das deutsche Zollhaus an. Eine zweite Gruppe von SS-Männern in den Uniformen der deutschen Grenzpolizei »vertrieb« die »Angreifer«. Sechs bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen in polnischer Uniform ließ die SS am Tatort zurück. In Pitschen überfiel ein als polnische Freischärler verkleidetes SS-Kommando das im Stadtforst gelegene Forsthaus. Soweit bekannt, wurde hier niemand ermordet.

Im letzten Teil der Ausstellung werden Kriegsausbruch und Verlauf thematisiert. Ohne Kriegserklärung marschierte die Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen ein. Fotos aus Berlin und München von diesem Tag zeigen betretene Gesichter von Menschen, die auf der Straße über Lautsprecher Hitlers Rede zum angeblichen »Gegenangriff« auf Polen hören. (»Seit 5 Uhr 45 wird jetzt zurückgeschossen«) Bereits in den ersten Kriegstagen erfolgten dort systematische Verhaftungen. Opfer waren vor allem Intellektuelle, Geistliche und Juden. Gleichzeitig begann ein rassistisch und »völkisch« motiviertes Programm der Vertreibung und Germanisierung des Landes. Am 17. September marschierte die Rote Armee in Ostpolen ein. Ein geheimes Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939 hatte die Aufteilung Polens zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR bestimmt. Die beiden Staaten legten am 28. September 1939 mit den Unterschriften des deutschen Außenministers Ribbentrop und Stalins den endgültigen Verlauf der Demarkationslinie fest. Ein Heft mit dem bezeichnenden Titel »Schluß mit Polen« sowie eine Reproduktion¹¹ der Landkarte Polens mit der von Hand gezeichneten Demarkationslinie und den Unterschriften Ribbentrops und Stalins bilden den Schlußpunkt der Ausstellung.

Sylvia de Pasquale war bis Ende 1999 wissenschaftliche Volontärin in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Die Ausstellung »Der Zellenbau« entstand unter ihrer Leitung. Heute bereitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Museum für Kommunikation eine Ausstellung zum Thema »Post und MfS« vor.

- 1 Morsch, Günter, Oranienburg – Sachsenhausen, Sachsenhausen – Oranienburg, in: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Entwicklung und Struktur, Hrsg. Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Diekmann. Göttingen 1998, Bd. 1, S. 116
- 2 Hartung, Ulrich, Gestalterische Aspekte von NS-Konzentrationslagern unter besonderer Berücksichtigung des SS-Musterlagers Sachsenhausen, Arbeitsbericht zum Praktikum der Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf, 1994, unveröffentlicht, S. 56 (archiviert in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)
- 3 Hartung, S. 57
- 4 Gabriel, Ralph, Morphologie und Topografie. Das Zellengefängnis im KZ Sachsenhausen, April 1999, unveröffentlicht, S.16 (archiviert in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)
- 5 Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen im Überblick, Informationsblatt 0 der Gedenkstätte, 1996
- 6 Schultheis, Silja, Karzer und Strafsystem im Speziallager Sachsenhausen, April 1999, unveröffentlicht. (archiviert in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen)
- 7 Dazu und zum Folgenden vgl. Günter Morsch (Hrsg.), Von der Erinnerung zum Monument, Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Berlin 1996
- 8 Die Ausstellung kann aus konservatorischen Gründen keine Originale zeigen.
- 9 Der Abschnitt zum »Überfall auf den Sender Gleiwitz« orientiert sich an den Texten des Autors der Sonderausstellung Florian Altenhöner.
- 10 Die grundlegenden Forschungen zum Thema stammen von Jürgen Runzheimer, der in den 60er Jahren dazu eine Reihe von SS-Männern befragte: Jürgen Runzheimer, Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939, VfZ 10 (1962), S. 408–426; Derselbe, Die Grenzzwischenfälle am Abend vor dem deutschen Angriff auf Polen, in: Sommer 1939. Die Großmächte und der Europäische Krieg, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, Stuttgart 1979, S. 107–147
- 11 Die Sonderausstellung zeigt ebenso wie die Dauerausstellung keine Originale.

Anmerkungen

Erfassung der Rosa-Winkel-Häftlinge und ihres Schicksals

ZWISCHENBERICHT ZUM DATENBANKPROJEKT

Rainer Hoffschildt

In den 70er Jahren forschten Rüdiger Lautmann u.a. nach dem Schicksal der homosexuellen KZ-Häftlinge im ITS Arolsen und ermittelten 1 572 Personen. Seitdem sind sehr viel mehr Quellen und Material zugänglich geworden und immer mehr Gedenkstätten beginnen, ihre ehemaligen Häftlinge systematisch zu erfassen (z.B. für Gedenkbücher), so daß die zur Verfügung stehende Datenbasis immer breiter wird. Ziel dieses Projektes ist es, das Schicksal der Rosa-Winkel-Häftlinge so umfassend wie möglich sowohl in ihrer Gesamtheit als auch bezogen auf Einzelschicksale aufzuklären.

Seit 1987 bemühe ich mich darum, weitere Quellen nach homosexuellen Häftlingen zu sichten. Bisher hatte ich mit folgenden Archiven/Gedenkstätten/Quellen Kontakt und konnte sie ganz, meist aber nur teilweise ausgewerten: Bundesarchiv, Außenstelle Berlin-Zehlendorf (ehemals BDC); Dokumentationsstelle zur Geschichte des Nationalsozialismus in Hannover; Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager (Papenburg); Gedenkstätte Auschwitz; Gedenkstätte Bergen-Belsen (Lohheide); Gedenkstätte Buchenwald (Wolfgang Röhl); Gedenkstätte Dachau (Albert Knoll); Gedenkstätte Majdanek; Gedenkstätte Mittelbau-Dora (Nordhausen); Gedenkstätte Ravensbrück; Gedenkstätte Sachsenhausen (Fred Brade, Joachim Müller); Hessisches Hauptstaatsarchiv (Wiesbaden); Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ-Moringen e.V.; Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück; Stadtarchiv Hannover; Universität Bremen (Prof. Lautmann); Yad Vashem: The Central Archives for the Disaster and the Heroism (Jerusalem); Zentrales Staatsarchiv Prag; Zentralnachweis zur Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933–1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen (ZNW, Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hannover).

Nach Möglichkeit erfasse ich folgende Merkmale: Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsort, Beruf, letzter Wohnort, Nationalität, Religion, Familienstand, einliefernde Stelle, Haftkategorie, Vorereignisse (Verhaftung, Urteil, Vorhaft (jeweils Ort und Datum), erster Zugang/erste Anwesenheit im KZ (Ort und Datum), Zwischenereignisse (wie Transporte – jeweils Ort und Datum), Endereignisse (Tod, Entlassung, Überleben – jeweils Ort und Datum).

Mittlerweile sind mir 2 377 Rosa-Winkel-Häftlinge namentlich bekannt (Stand: Januar 1998) und von vielen auch ihr Schicksal. Das Bild, das wir haben, verdichtet sich zusehends. Einschränkend muß gesagt werden, daß etliche Quellen schwer lesbar/schlecht erhalten/unvollständig und fehlerhaft waren, so daß auch in dieser Arbeit Fehler enthalten sein können. Eine Kompletterhebung ist schon deshalb nicht möglich, weil die Nazis gezielt Akten vernichteten, um ihre Verbrechen zu verschleiern und weil einige Akten noch unzugänglich sind. Auch in der Nachkriegszeit wurden Akten vernichtet. Viele Informationen werden erst jetzt systematisch per Computer erfaßt,

so daß ein schneller Abgleich möglich wird. Es wird noch Jahre dauern bis das Gros der überlieferten Informationen ausgewertet sein wird.

Dieser Zwischenbericht soll erste vorläufige Ergebnisse darstellen. Dabei muß immer bewußt bleiben, daß hier nur über die bisher namentlich bekannten Rosa-Winkel-Häftlinge etwas gesagt wird und nichts zu den vielen unbekannten Häftlingen. Für eine tiefergehende Analyse ist es noch zu früh; es besteht immer noch ein großes Forschungsdefizit. Viele Einzelaussagen ließen sich noch wesentlich verbessern und präzisieren. Wesentliche Veränderungen von Gesamtaussagen (Todes-, Entlassungs- und Überlebensraten) haben sich im Vergleich zu den Angaben von Rüdiger Lautmann u.a. aber noch nicht ergeben, außer daß ich die Gesamtzahl der Rosa-Winkel-Häftlinge eher am unteren Ende seiner Schätzung bei etwa 5 000 Häftlingen ansiedeln würde, aber auch das ist noch unsicher.

Gleichzeitig soll dieser Zwischenbericht ein Appell sein, dieses Projekt mit Informationen und Hinweisen zu unterstützen. Ich bedanke mich schon jetzt bei allen, die mir geholfen haben und mir noch helfen werden. Schon beim Erscheinen des Zwischenberichts werden die einzelnen Werte veraltet sein, denn schon beim Schreiben des Berichts gehen laufend weitere Daten ein, die in diesem Bericht nicht mehr berücksichtigt werden.

Seit dem Stand Januar 1998 haben sich folgende Verbesserungen ergeben: Zum KZ Sachsenhausen hat sich eine erhebliche Verdichtung der Daten durch zusätzliche Daten zu den bereits bekannten Häftlingen ergeben. Zum KZ Mauthausen konnten sehr viele zusätzliche Daten ermittelt werden (dank des dortigen Erfassungsprojektes). Für das KZ Neuengamme laufen umfangreiche Forschungen. Mit einer spürbaren Vermehrung der Daten ist zu rechnen. Alle diese Verbesserungen sind noch in der Bearbeitungsphase und werden im jetzigen Zwischenbericht noch nicht berücksichtigt.

Erstnachweis im KZ-System bedeutet, daß in diesen KZs der Häftling erstmals einem KZ zugehörig bzw. erstmals seine Anwesenheit belegt ist. Manchmal ist aber auch nur ein Haftschluß (Tod/Entlassung/Überleben) bekannt. Daß jemand vorher schon in einem anderen KZ war, ist dann nicht bekannt, könnte sich aber in etlichen Fällen im Laufe des Forschungsprojektes noch ergeben. Von 1 984 Häftlingen ist das Jahr des Erstnachweises im KZ-System bekannt, von 393 Häftlingen nicht, darunter 350 Erstnachweise im KZ Sachsenhausen. Zum Zeitpunkt des Erstnachweises im KZ-System ist nach heutigem Wissensstand festzustellen, daß 317 Häftlinge (16 %) ihren Erstnachweis in den Jahren 1933 bis 1939 hatten. Diese Zeit der sogenannten frühen Lager ist mit Ausnahme des KZ Dachau aber auch besonders schlecht erforscht und belegt. Die frühen Lager waren z.B. Columbiahaus, Esterwegen, Fuhlsbüttel, Lichtenburg, Oranienburg, Sachsenburg (Spalte Sonstige KZ) und Dachau. Trotzdem kann man davon ausgehen, daß das Gros der homosexuellen KZ-Häftlinge, nämlich 1 667 (84 %) in den Kriegsjahren 1940–1945 seinen Erstnachweis im KZ-System fand. Für das Jahr 1942 wird mit 453 namentlich bekannten Häftlingen (23 %) das Maximum erreicht. Dies ist als Gesamtaussage nicht neu, völlig neu ist es aber im Hinblick auf die Differenzierung nach den einzelnen Lagern.

Die Gesamtzahlen für einzelne KZ stellen nicht die Gesamtzahlen der Homosexuellen in diesem KZ dar, sondern nur die, die hier ihren Erstnachweis im KZ-System

fanden. 1 414 Häftlinge (59 %) fanden ihren Erstnachweis in den KZ Buchenwald (541), Sachsenhausen (531) und Dachau (342). Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Quellen zu den KZ Buchenwald, Dachau und Ravensbrück wahrscheinlich ziemlich komplett ausgewertet sind, hingegen zu den anderen Lagern nicht. Die späten Lager (z.B. Bergen-Belsen oder Mittelbau Dora) sind in dieser Übersicht kaum vertreten, weil sie ihre Häftlinge i.d.R. aus anderen KZs erhielten.

183 Entlassungen sind bisher bekannt, darunter bei 179 Häftlingen auch das Jahr. Es ist anzunehmen, daß es sehr viel mehr Entlassungen gegeben hat, insbesondere in den frühen KZ. Nach heutigem Wissensstand haben die Entlassungen aber nur einen Anteil von 13 % an den Häftlingen, deren Haftschicksal bekannt ist. Die Chance der Entlassung war nicht die Regel, sondern die seltene Ausnahme. Etwa je die Hälfte der bekannten Entlassungen liegen in der Vorkriegs- und der Kriegszeit. Gemessen an der Masse der Zugänge in der Kriegszeit spielen die wenigen Entlassungen in diesem Zeitraum keine nennenswerte Rolle mehr. 53 % der bekannten Entlassungen finden in Dachau statt, und in Dachau werden 78 % der Entlassungen in der Vorkriegszeit und 22 % in der Kriegszeit durchgeführt. Es könnte sein, daß diese Relation tendenziell verallgemeinert werden kann.

Für 823 Häftlinge ist bekannt, daß sie im KZ starben, das sind 59,5 % aller bekannten Haftschlüsse. Für diesen Massenmord an den Homosexuellen benötigten die Nazis keine Gaskammern. Das Leben im KZ war so strukturiert, daß ein Durchschnittsmensch zu Tode kam. In etlichen Fällen sind aber auch gezielte Mordaktionen (Sachsenhausen-Klinkerwerk) oder sogenannte »Invalidentransporte« (Dachau, Ravensbrück) zur Vergasung bekannt. 805 Todesfälle von Häftlingen (98 % aller Todesfälle) liegen in der Kriegszeit 1940–1945, 314 allein im Jahre 1942 (38 % aller Todesfälle), also noch weit entfernt vom Zusammenbruch 1945, als die Versorgung der Häftlinge nicht einmal mehr organisiert wurde. 193 Tote sind bisher allein in Buchenwald nachzuweisen, das sind 69 % aller bekannten Haftschlüsse in Buchenwald, und das, obwohl die Anteile der Homosexuellen an den Transporten von Buchenwald weg häufig überdurchschnittlich waren.

Ein Überleben bzw. die Befreiung im KZ durch die Alliierten ist von 372 Homosexuellen belegt, das sind 27 % der bisher bekannten Haftschlüsse. 143 Homosexuelle (38 % aller Überlebenden) wurden in Dachau befreit.

In der Übersicht »Erstnachweise in den einzelnen KZ« wird dargestellt, in welchem Jahr wieviele Rosa-Winkel-Häftlinge in den einzelnen KZ nachgewiesen werden können. Es sind überwiegend Zugangsdaten, aber auch (Ab-)Transportdaten. Falls nur die Daten von Endereignissen bekannt waren, wurden diese in der Zeile »Unbekannt« vermerkt. Nach heutigem Kenntnisstand waren 697 Häftlinge in Buchenwald und 634 in Sachsenhausen. Für Sachsenhausen ist mein Kenntnisstand aber noch besonders schlecht (380 unbekannt!), dort erwarte ich noch sehr viel mehr Angaben. Die Spalte »Gesamtnachweise« enthält keine Personenzahl, sondern eine Fallzahl der Erstnachweise, denn die Häftlinge kamen häufig in mehrere KZ. 2 377 namentlich bekannte Häftlinge hatten 3 726 Erstnachweise. Das heißt, der einzelne Häftling war durchschnittlich in mindestens 1,6 KZ. Die Spalte »Gesamtnachweise« ist also eher ein Bewegungsmesser, der anzeigt, wann viele Transporte zur Umorganisation der Produktion in den KZ abliefen. 1942 gab es 708 Erstnachweise in einzelnen KZ, dies erklärt sich durch das

Maximum der Erstnachweise im KZ-System in diesem Jahr. Dann sinkt die Zahl, um 1944 wieder auf 674 anzusteigen, was nur durch die Umorganisation der KZ zu erklären ist.

Die Daten erlauben es auch, die Rosa-Winkel-Häftlinge nach ihrem Schicksal differenziert nach dem Jahr des Erstnachweises zu untersuchen. In dieser Untergruppe liegen Daten von 1 363 Häftlingen vor, von denen ein Haftschluß bekannt ist, gleich wann dieser Haftschluß geschah. Es wird also das Schicksal von Zugangsjahrgängen im KZ betrachtet.

Schon bei den Häftlingen, die in der frühen NS-Zeit in ein KZ kamen, lag die Todesrate bei rund einem Viertel. Dann stieg die Todesrate ziemlich kontinuierlich auf 72 % in den Jahren 1941 und 1942. Etwa ab Kriegsbeginn war der Tod der Regelhaftschluß. Etwa ab da hieß es entweder durchhalten oder sterben. Ab 1943 erhöht sich die Todesrate nur wegen der Nähe zur Befreiung nicht mehr. Zu Anfang der NS-Zeit beträgt die Entlassungsquote der Zugangsjahrgänge noch gut zwei Drittel, schon im Jahr 1937 sinkt sie aber unter die Hälfte, um dann kontinuierlich weiter abzusinken. Schon ab 1941 ist sie nicht mehr nennenswert und erreicht schon 1944 0 %.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Überlebensquote eines Zugangsjahrganges mit der Nähe zum Zeitpunkt der Befreiung wächst. Nach heutigem Wissensstand überlebten 27 % dieser Untergruppe. Darunter befinden sich aber auch einige, von denen lediglich die Tatsache des Überlebens bekannt ist. Möglicherweise sind einige auch entlassen worden.

Anteil der Homosexuellen an den KZ-Häftlingen

Die folgenden Aussagen sind noch mit großen Unsicherheiten behaftet, da sowohl der Kenntnisstand über die Rosa-Winkel-Häftlinge noch unvollkommen ist, als auch über Gesamthäftlingszahlen nur grobe gerundete Werte vorliegen. Die Berechnungen sollen nur andeuten, in welchen Größenordnungen wir denken sollten.

Für drei KZ scheint mir die Erfassung der homosexuellen Häftlinge schon ziemlich komplett zu sein:

- KZ Buchenwald, rund 250 000 Häftlinge, darunter 697 Homosexuelle (0,28 %)
 - KZ Dachau, rund 206 000 Häftlinge, darunter 595 Homosexuelle (0,29 %)
 - KZ Ravensbrück, Männerlager, rund 20 000 Häftlinge, darunter 172 Homosexuelle (0,86 %)
- Alle drei KZ, 476 000 Häftlinge, darunter 1 464 Homosexuelle (0,31 %).

Möglicherweise waren also nur 3 von 1 000 KZ-Häftlingen wegen ihrer Homosexualität im KZ. Homosexuelle waren von ihrer Menge her im KZ kaum wahrnehmbar. Selbst wenn ich berücksichtige, daß Homosexuelle fast ausschließlich nur unter den »Reichsdeutschen« zu finden waren (Buchenwald rund 50 000, Dachau etwa 30 000, Ravensbrück ca. 3 700) komme ich für diese Lager auch nur auf 1,75 % Homosexuelle unter den Reichsdeutschen.

Zum Vergleich: Unter den 23 836 auswertbaren Karteikarten der Emslandlager habe ich 620 von Homosexuellen gefunden (2,6 %). Vom Zuchthaus Hameln waren 9 057 Häftlingsangaben auswertbar. Darunter fand ich 208 Zugänge von Homosexuellen

(2,3 %). Und vom Zuchthaus Celle waren 6 500 Häftlingskarteikarten auswertbar, unter denen ich 162 von Homosexuellen fand (2,49 %).

Nie sonst sind bisher so viele soziologische Daten über Homosexuelle (z.B. Beruf/Religion/Familienstand) zusammengetragen worden, wie von den Nazis, denn nie sonst wurden überhaupt so viele Homosexuelle amtlich erfaßt und quasi zwangsbefragt. Trotz der großen Menge an Daten stellen sie sicher keinen repräsentativen Querschnitt der Homosexuellen dar, sondern nur den Ausschnitt der ertappten Homosexuellen. Kriminalisiert wurde aber wie auch sonst tendenziell eher die Unterschicht.

Berufe

Von 1 145 Häftlingen habe ich Berufsangaben: 54 % waren Arbeiter bzw. Handwerker. 38 % waren Angestellte, Kaufleute bzw. im Öffentlichen Dienst, Künstler und Akademiker.

Zum Vergleich die männliche Bevölkerung im Jahr 1933: Ca. 65 % Berufe in der Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. Ca. 25 % Berufe in Handel, Verkehr, Öffentlicher Verwaltung und Freie Berufe.

Auch wenn ein direkter Vergleich der Gruppen wegen unterschiedlicher berufsstatistischer Einteilungen sicher nicht möglich ist, zeigt sich doch, daß Arbeiter und Handwerker unter den homosexuellen Häftlingen unterrepräsentiert, und Angestellte usw. überdurchschnittlich vorhanden sind. Zum Vergleich 9 227 Verurteilte wegen §§ 175, 175 a, 175 b StGB 1933–36: 54 % Berufe in der Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. 37 % Berufe in Handel, Verkehr, Öffentliche Verwaltung, Freie Berufe. Hier zeigt sich eine ziemlich exakte Übereinstimmung mit den KZ-Häftlingen.

Religion

Von 873 Häftlingen habe ich Religionsangaben: 48 % waren evangelisch, 43 % katholisch. Zum Vergleich die Bevölkerung des Großdeutsches Reiches im Jahre 1939: 54 % evangelisch, 40 % katholisch. Daß die Katholiken unter den Häftlingen überrepräsentiert und die evangelischen Christen unterrepräsentiert sind, liegt vermutlich daran, daß das KZ Dachau mit seinem überwiegend süddeutschen Einzugsgebiet besonders gut erforscht und belegt ist. 25 Personen traf das doppelte Stigma, homosexuell und jüdischen Glaubens zu sein.

Familienstand

Von 904 Häftlingen liegen Daten über den Familienstand vor. Nur 77 % waren ledig, hingegen 23 % verheiratet, geschieden oder verwitwet.

Nationalität

Von 939 Häftlingen ist ihre Nationalität bekannt. Nicht nur Reichsdeutsche (Deutsche und Österreicher) kamen als Rosa-Winkel-Häftlinge ins KZ, sondern auch 24 Tschechoslowaken, 10 Polen, 4 Jugoslawen, 2 Niederländer, 2 Staatenlose und je ein Belgier, Däne, Ungar und »Zigeuner«. Geburtsorte sind von 1 307 Häftlingen bekannt und letzte Wohnorte von 699. Einige Orte, für die bereits besonders intensiv geforscht

wurde, sind überrepräsentiert (Hannover, Köln und München). Dieser Hinweis wird besonders für die interessant sein, die regionale Geschichtsforschung betreiben.

Altersstruktur

Von 1942 Häftlingen ist das Alter des Erstnachweises im KZ-System bekannt. Ihr Durchschnittsalter war mit 38,4 Jahren ziemlich hoch, denn in ihrer Masse hatten die Häftlinge vor der KZ-Haft eine Strafhaft verbüßt und wurden von der Kripo in die befristete Vorbeugehaft genommen.

Zum Vergleich die Durchschnittsalter von anderen von mir untersuchten Gruppen von Opfern des § 175 StGB: 160 Gestapo-Verhaftungen in Bayern/Pfalz 1936: 29,0 Jahre. Zugangsalter von 774 Häftlingen in den Emslandlagern 1933–1945: 31,7 Jahre. Zugangsalter von 200 Zuchthaushäftlingen in Hameln 1933–1945: 38,2 Jahre.

Das Durchschnittsalter aller Haftschlüsse im KZ liegt bei 40,9 Jahren. Die älteren Häftlinge waren den Strapazen der KZ-Haft am wenigsten gewachsen, das durchschnittliche Todesalter (807 Häftlinge) lag bei 43,3 Jahren, eigentlich immer noch im Bereich des besten Mannesalters in dem der Tod normalerweise noch nicht eintritt.

Das Durchschnittsalter von 174 Entlassenen lag bei 33 Jahren. Daß die Entlassenen im Durchschnitt so jung waren, mag vielleicht auch daran liegen, daß Jüngere noch eher in der Wehrmacht dienen konnten.

Zur Befreiung hatten 348 Überlebende ein Durchschnittsalter von 39,6 Jahren (im Frühjahr 1998 wären sie, wenn sie noch lebten im Schnitt über 92 Jahre alt). Über das Schicksal im KZ nach Alter beim Erstnachweis liegen mir 1 337 Datensätze von Häftlingen vor. Eine nennenswerte Rolle spielten mit 33 % die Entlassungen nur bei den unter 30jährigen. Schon bei der Gruppe, die ihren Erstnachweis im Alter zwischen 30 und 39 Jahren hatte, war der Tod mit 57 % der Regelhaftschluß. Bei den mindestens 60jährigen liegt die Todesrate schon bei 89 %.

Zuständigkeit für die KZ-Einweisung

KZ-Haft war Polizeihaft. Für die KZ-Einweisung war entweder die Gestapo (politische Polizei) oder die Kriminalpolizei zuständig. Da die Nazis Homosexualität als eine Gefahr für die »Rasse« ansahen, verfolgten sie die Homosexuellen zunächst mit Hilfe der Gestapo. Erst als die Hauptarbeit der Erfassung und Verurteilung der Homosexuellen geleistet worden war, ging die Zuständigkeit wieder über zur Kriminalpolizei. Während der Kriegszeit befaßte sich die Gestapo nur noch in Ausnahmefällen von herausragender politischer Bedeutung (z.B. wenn das Opfer ein hohes Amt hatte oder Ausländer war) mit Homosexuellen. Während des Krieges wurde die KZ-Einweisung zur Routine bei der Kriminalpolizei, die dafür u.a. Kriminalpolizei-(leit-)stellen einrichtete. Die vorliegenden Zahlen werden durch diese Erlaßlage bestätigt. Im Extremfall konnte ein Homosexueller zunächst in Schutzhaft durch die Gestapo genommen worden und in ein frühes KZ gekommen sein, dann in Untersuchungshaft überstellt, verurteilt und in Justizhaft (Gefängnis, Zuchthaus auch Justizlager) genommen worden sein, um zum Schluß in einem späten KZ in Vorbeugungshaft zu kommen.

Von 453 Häftlingen ist bekannt, welche Stelle für die KZ-Einweisung zuständig war: zu 20 % die Gestapo und zu 80 % die Kripo. In der Vorkriegszeit überwogen die

KZ-Einweisungen mit 69 % durch die Gestapo und zur Kriegszeit mit 87 % durch die Kripo.

Entsprechend dieser unterschiedlichen Zuständigkeit wurden i.d.R. auch verschiedene sogenannte Rechtsquellen zur KZ-Einweisung verwendet und Häftlingskategorien gebildet, die neben der Homosexuellen-Eigenschaft Bedeutung haben konnte. Die Gestapo verhängte i.d.R. die Schutzhaft, was zur Häftlingskategorie »Sch 175« in den KZ-Akten führte. Die Kripo verhängte i.d.R. die befristete Vorbeugungshaft, was zur Häftlingskategorie »BV 175« in den KZ-Akten führte (fälschlich wird die Abkürzung BV häufig auch als »Berufsverbrecher« interpretiert).

Hinzu kommt noch eine weitere Häftlingskategorie; die »SV 175«, Sicherungsverwahrte. Die Sicherungsverwahrung wurde von der Justiz ausgesprochen und bedeutete unbegrenzte Justizhaft. Durch eine Vereinbarung zwischen Reichsjustizminister Thierack und Himmler vom 18.09.1942 wurden alle Sicherungsverwahrten und alle mit über acht Jahren Zuchthaus Bestraften von der Justiz der Polizei zur KZ-Haft übergeben. Thierack: Sie sollen »durch einen Einsatz dort, wo sie zugrunde gingen, vernichtet werden.«

Bei 474 Häftlingen war eine dieser Zusatzkategorien erkennbar. Für die Vorkriegszeit 90 % Schutzhaft, für die Kriegszeit 55 % befristete Vorbeugungshaft und 15 % SV. Obwohl die Relationen durch die Erlaßlage bestätigt werden, sind die Teilmengen jetzt schon so gering, daß vor einer tiefergehenden Analyse noch weitere Forschung stehen muß.

Was geschah im Zeitablauf der Haftdauer mit den Rosa-Winkel-Häftlingen?

Für diese Untersuchung stehen mir die Daten von 739 Häftlingen zur Verfügung, von denen sowohl ein Zugangsdatum als auch ein Datum eines Endereignisses vorliegt. Es wird nur diese Untergruppe untersucht. Diese wird aber schon im 5. Haftjahr so gering, daß Prozent-Angaben problematisch erscheinen.

Am Beginn des ersten Haftjahres sind 739 Häftlinge anwesend, von denen 378 (51 %) im ersten Haftjahr ihren Haftscluß finden. 301 Häftlinge sterben; das sind 77 % aller Todesfälle in dieser Gruppe, 80 % aller Haftsclüsse im ersten Jahr und 41 % aller Häftlinge im 1. Jahr.

39 Häftlinge werden im ersten Jahr entlassen. Das sind 38 % aller Entlassungen, 10 % der Haftsclüsse im ersten Jahr und 5 % aller Häftlinge im 1. Jahr.

38 Häftlinge überleben durch den Zusammenbruch des Naziregimes und die Befreiung der KZ. Sie sind erst sehr spät in ein KZ gekommen. Das sind 16 % aller Überlebenden, 10 % der Haftsclüsse im ersten Jahr und 5 % aller Häftlinge im ersten Jahr.

Im zweiten Haftjahr sind nur noch 361 Häftlinge vorhanden, von denen nun 144 ihren Haftscluß finden. Im zweiten Jahr sinken die Todesraten erheblich, die Entlassungs- und Überlebensraten steigen.

Modellrechnungen zur Schätzung der Gesamtzahl der Rosa-Winkel-Häftlinge

Die Daten des Erstnachweises von Häftlingen im KZ helfen mir bei einer Modellrechnung zur Schätzung der Anzahl der Rosa-Winkel-Häftlinge.

Am 12.07.1940 trat der Himmler-Erlaß zur KZ-Einweisung aller Homosexueller, die aus der Strafhaft entlassen werden und mehr als einen Sexualpartner hatten, in Kraft. Rund 32 Monate später am 24.02.1943 berichtet Professor Wuth in einem »Aide-Mémoire«, daß aufgrund dieses Erlasses mittlerweile mindestens 2 284 Homosexuelle in ein KZ eingewiesen worden seien. Für diesen Zeitraum war dieser Erlaß die entscheidende »Rechtsgrundlage« für eine KZ-Einweisung. Wuth war als Leiter des Instituts für Allgemeine Psychiatrie und Wehrpsychologie der beratende Psychiater beim Heeres-Sanitätsinspekteur. Er war der oberste Gutachter der Wehrmachtsführung bei der Beurteilung homosexueller Fälle.

Wuth gab noch sehr viel mehr Daten über Homosexuelle an, die mit anderen Veröffentlichungen abgeglichen werden konnten. Dabei zeigte sich, daß die Angaben von Wuth fast fehlerfrei waren, weshalb diese Quelle von mir als glaubwürdig eingeschätzt wird.

Für diesen Zeitraum sind mir 915 Zugänge bzw. Erstnachweise Homosexueller im KZ bekannt. Das sind 46 % aller mir bekannten 1 984 ersten Nachweise. Von weiteren 393 Häftlingen ist mir zwar der Name, nicht aber der Zeitpunkt des Erstnachweises im KZ bekannt. Unter der Annahme, daß der Zugang dieser Häftlinge zeitlich in etwa so verlief, wie bei den 1 984 Häftlingen bekannten Zugangs, komme ich auf 182 weitere Zugänge (46 % von 393) in diesem Zeitraum, und somit insgesamt auf 1 097 vermutete Gesamtzugänge von namentlich bekannten Häftlingen in diesen 32 Monaten.

Dies wiederum sind 48 % der 2 284 von Wuth angegebenen Gesamtzahl, d.h. 48 % der Häftlinge sind mir möglicherweise namentlich bekannt. Unter der Annahme, daß diese Bekanntheit des Zugangs sich auf den Gesamtzeitraum 1933–1945 ausdehnen läßt, daß also die mir bekannten 2 377 Häftlinge 48 % der Gesamthäftlingszahl betragen, komme ich auf eine Gesamthäftlingszahl von 4 952 Rosa-Winkel-Häftlingen, also rund 5 000.

Schon Wuth sprach bei seinen Angaben von einer »Mindestzahl«. Folglich vermute ich, daß die so von mir ermittelte Zahl eher eine Untergrenze darstellt. Hinzu kommt, daß mir über die Zugänge zu den frühen KZ 1935–1938 besonders wenig Häftlinge namentlich bekannt sind.

Dies könnte bedeuten, daß die Zugangsverteilung 1933–1945 nur teilweise die Realität abbildet (Überlieferungszufall) und die Gesamthäftlingszahl höher ausfiele. Zwar sprechen die hohe Zahl vorliegender Erstnachweise im KZ und Parallelabläufe (z.B. Abgänge aus den untersuchten Emslandlagern und Zuchthäusern) für diese Zugangsverteilung, als exakte Verlaufsform kann sie aber nicht gelten. Vielmehr ist die zugrundeliegende Zugangsverteilung eine Hilfskonstruktion, die nur solange gilt, bis weitere Daten vorliegen.

Im Rahmen dieses Zwischenberichtes konnte nur ein kleiner Teil der statistischen Übersichten veröffentlicht werden. Weitere Übersichten – auch zu einzelnen KZ – können beim Autor angefragt werden.

*Rainer Hoffschildt
hat als ehrenamtlicher
Mitarbeiter des
Schwulesbischen
Archivs in Hannover
mehrere Veröffentlichung zu Leben und
Verfolgung
von Homosexuellen
publiziert.*

GedenkstättenRundschau

EDITORIALE BEMERKUNGEN ZUR NEUEN RUBRIK

Thomas Lutz

1995 hatte ich eine Übersicht über Gedenkstätten für die Opfer des NS-Regimes in Deutschland als Broschüre erarbeitet. Diese ist heute noch im Internet abzurufen: www.dhm.de/ausstellungen/ns_gedenk/. Allerdings können aus Kostengründen im Augenblick nur die Angaben für die bereits 1995 aufgenommenen Gedenkstätten aktualisiert werden.

Da sich aber in den letzten Jahren eine Anzahl neuer Gedenkstätten gegründet hat bzw. bei bestehenden sich umfangreiche Veränderungen vollzogen haben, möchte ich gerne das Angebot machen, über Ihre Gedenkstätte in einer neuen Rubrik »GedenkstättenRundschau«, die ich hiermit im GedenkstättenRundbrief einführe, eine Kurzbeschreibung abzugeben. Ziel dieser Rubrik soll es sein, die jeweils gleichgestalteten Seiten sammeln und damit im Laufe der Zeit einen weiten Überblick über bestehende Gedenkstätten geben zu können.

Ich bitte, für die Erstellung der Seiten folgendes Schema zu nutzen:

1. Angaben zur Einrichtung

- 1.1. Name der Einrichtung
- 1.2. Anschrift, Telefon, Fax, e-mail, Homepage
- 1.3. Name der Leitungs- und der Ansprechperson
- 1.4. Anreisehinweise (max. drei Zeilen)
- 1.5. Öffnungszeiten
- 1.6. einführende Literatur (max. drei Titel)

2. Kurzübersicht

Aufbau: Datum, danach max. eine Zeile Text (bis max. zehn Datensätze)

3. Beschreibung der Gedenkstätte

Aufbau: Kurze Beschreibung zunächst der Geschichte des Ortes, dann der Entwicklung der Gedenkstätte bis heute (max. Länge: eine DIN A 4-Seite)

4. Fotos und Abbildungen

Bitte ein bis drei gut reproduzierbare Fotos oder auch jpg- oder bmp-Dateien in hoher Scanqualität auf Diskette mit folgenden Angaben einreichen:

- 4.1. Bildunterschrift mit Jahresangabe (soweit möglich)
- 4.2. Photograph/-in
- 4.3. Rechte/Quelle

Ich bitte, die Angaben auf Diskette (MS-Word kompatibel) inkl. der Abbildungen zu senden an: Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Budapester Straße 40, 10787 Berlin. Für Rückfragen bin ich zu erreichen unter: Tel. 030/25 45 09-15, Fax: 030/261 30 02, e-mail: lutz@topographie.de

Darüber hinaus können auch im Internet im »Gedenkstättenforum« (www.topographie.de/gedenkstaettenforum/index.htm) kurze Selbstdarstellungen und Hinweise auf Anschriften und Homepages von jedem Mitglied selbst eingetragen werden. Ich würde mich freuen, wenn die Gedenkstätten davon regen Gebrauch machen würden.

Die Idee zur Errichtung einer Gedenkstätte bzw. eines Museums wurde nach einer Gedenkstunde für die ermordeten Siegerländer Juden am 9. November 1992 geboren. Eine kleine, nur für diesen Tag zusammengestellte »Ausstellung« zeigte in drei Räumen des Bunkers, der 1941 auf den Grundmauern der zerstörten Siegener Synagoge errichtet worden war, Gegenstände und Dokumente aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Siegen. Die Besucher der Gedenkfeier, die dort seit 36 Jahren von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland veranstaltet wird, waren von dieser Präsentation sehr angetan. Warum sollte nicht an der Stelle, wo von 1904 bis zum Jahr 1938 in Siegen die Synagoge stand, wo seit Jahrzehnten eine Gedenktafel auf die untergegangene jüdische Gemeinde Siegens hinweist, ein regionales Zentrum entstehen, das über die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten vor Ort aufklärt.

Genau vier Jahre später konnte das Aktive Museum Südwestfalen (AMS) seine Pforte öffnen. Zwar war es noch nicht gelungen, die gesamte Bunkerfläche (mehr als 500qm) für den geplanten Dokumentations- und Lernort zu erhalten, doch konnte auf einer Fläche von 60qm mit der Präsentation der Dauerausstellung »Die Geschichte der Juden im Siegerland« ein Anfang gemacht werden. Eine Erweiterung ist geplant.

Zusätzlich zur Dauerausstellung gibt es Wechselausstellungen und Vorträge. Das Aktive Museum Südwestfalen bietet nach Vereinbarung Stadtrundfahrten, Rundgänge und Friedhofsführungen an.

Postanschrift: Aktives Museum Südwestfalen, Häutebachweg 6, 57072 Siegen, Telefon 0271/2 0100, Fax 0271/24454, E-mail: cjz.siegen@t-online.de, Leitung: Klaus Dietermann



*Dokumentations- und Lernort für regionale Zeitgeschichte am Platz der Synagoge Siegen
Obergraben 10, 57072 Siegen*

■ Vom Hauptbahnhof in 8 min zu Fuß durch die Fußgängerzone; Bus Linie 15, Haltestelle Löhrtor

■ Sonntag und Dienstag 15-18 Uhr

- 1. Dietermann, Klaus: Siegen – eine Stadt unterm Hakenkreuz, Siegen 1994
- 2. ders.: Jüdisches Leben in Stadt und Land Siegen, Siegen 1998
- 3. Videofilme: Fotos der ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürger
- 4. Faltblatt: Wegweiser durch das Museum
- 5. Herausgabe von Katalogen, Dokumentationen, Postkartenserie

Internationale Workcamps in Gedenkstätten der Bundesrepublik

C A M P L E I T E R / - I N N E N G E S U C H T

Ulla Bolder-Jansen

Der Service Civil International (SCI) ist eine internationale Freiwilligenorganisation, die jährlich Jugendliche und Erwachsene in 600 internationale Workcamps auf der ganzen Welt vermittelt. Vier bis sechs Workcamps organisiert der SCI-Deutscher Zweig e.V. jährlich in Gedenkstätten in Deutschland.

Für die Leitung von internationalen Workcamps in Gedenkstätten, die im Sommer 2000 im Inland stattfinden, sucht der SCI Campleiter/-innen. Wir wenden uns insbesondere an freiwillige Mitarbeiter/-innen und studentische Hilfskräfte in Gedenkstätten, die ihre Kenntnisse und ihr Wissen im Rahmen einer Leitung eines Workcamps an eine internationale Gruppe weitergeben möchten.

Politisch und gruppenpädagogisch interessierte Menschen werden in einem einwöchigen Seminar im Frühjahr für ihre freiwillige Leitungstätigkeit ausgebildet.

Die Leiter/-innen von Workcamps in Gedenkstätten werden in einem zusätzlichen Fortbildungsseminar auf ihre besondere Aufgabe in einer Gedenkstätte vorbereitet. Das Fortbildungsseminar wird an einem verlängerten Wochenende im Mai/Juni 2000 entweder in Weimar/Buchenwald oder in Hamburg/Neuengamme durchgeführt werden. Auch Leiter/-innen von anderen Workcamporganisationen sind zu diesem Seminar eingeladen, da es trägerübergreifend geplant ist.

Interessenten und Interessentinnen sollten Englischkenntnisse haben, Gruppenerfahrung mitbringen und am Thema »Gedenkstättenarbeit« interessiert sein. Eine Altersbeschränkung gibt es nicht.

Die Campleiter/-innen sind an der inhaltlichen Vorbereitung und Gestaltung der Workcamps beteiligt. Der SCI beteiligt sich an Fahrtkosten und zahlt eine Aufwandsentschädigung.

Eine Bescheinigung über ein pädagogisches Praktikum wird ausgestellt.

*Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen für die
Vorbereitungsseminare sind erhältlich unter dem Stichwort »Campleitung« bei:
Service Civil International*

Ulla Bolder-Jansen, Bildungsreferentin

Blücherstr. 14

53115 Bonn

Tel.: 02 28/21 20 86/7

Fax 02 28/26 42 34

e-mail: info@sci.de

Internet: <http://www.sci-d.de>

Anbringung von Gedenktafeln und Erinnerungszeichen an den Gedenkort »Lagermauer« und »Kommandantur«

LEITLINIEN DER GEDENKSTÄTTE UND
DES MUSEUMS SACHSENHAUSEN

Horst Seferenz

Vorbemerkung

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erhielt in den letzten Jahren in zunehmendem Maße Anfragen und Wünsche von Opfergruppen sowie von Überlebenden und Angehörigen zur Anbringung von Gedenktafeln und Erinnerungszeichen in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Damit soll an einzelne im Konzentrationslager Sachsenhausen verstorbene oder ermordete Häftlinge erinnert, aber auch des Schicksals größerer Verfolgengruppen gedacht werden.

Angesichts der Fülle und der Unterschiedlichkeit der Anträge baten die Beratungsgremien der Stiftung, der internationale Beirat und die Fachkommission, den Vorstand der Stiftung, Leitlinien für die Anbringung von Gedenktafeln und Erinnerungszeichen an den Gedenkort »Lagermauer« und »Kommandantur« zu erarbeiten, die seit Ende letzten Jahres vorliegen.

Sämtliche Anträge für Gedenktafeln und Erinnerungszeichen sind an den Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zu richten. Bei seiner Entscheidung wird er von dem internationalen Beirat und der Fachkommission beraten.

An der Lagermauer wurden bereits Gedenktafeln für 183 Krakauer Professoren (1997), die polnischen Opfer des deutschen Nationalsozialismus im KZ Sachsenhausen und für die über 890 Zeugen Jehovas an diesem Ort (1999) angebracht. Als erstes Erinnerungszeichen wurde in diesem Jahr eine Tafel für August Dickmann (Zeugen Jehovas) im ehemaligen Kommandanturbereich eingeweiht.

Leitlinien

- Sämtliche Anträge für Gedenktafeln und Erinnerungszeichen sind an den Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zu richten (Inchrifttext, Beschreibung und ggf. Skizze oder Foto). Dieser wird durch den internationalen Beirat sowie die Fachkommission beraten.
- Der Text und die Gestaltung dürfen die Erinnerung und das Gedenken anderer Gruppen von Opfern nicht beeinträchtigen.
- An einzelne Häftlingsgruppen, kleinere Opfergruppen oder Einzelpersonen sollte nur jeweils mit einer Gedenktafel bzw. einem Erinnerungszeichen gedacht werden.
- Alle Tafeln und Erinnerungszeichen müssen sich auf den konkreten Ort beziehen. Der Inhalt darf nicht dem Zweck der Gedenkstätte widersprechen.
- Auf allen Gedenktafeln und Erinnerungszeichen ist der Antragsteller eindeutig zu nennen. Die Inhalte der Inschriften müssen den historischen Tatsachen entsprechen.

- Die Pflege der Anlage und des Umfelds erfolgt durch die Gedenkstätte, für die Erhaltung und Pflege der Gedenktafel bzw. des Erinnerungszeichens ist der Antragsteller zuständig.
- Die Anbringung der Gedenktafeln an der Lagermauer erfolgt durch die Gedenkstätte. Für die Anfertigung, den Transport, den Aufbau und die sichere Aufstellung der Erinnerungszeichen ist der Antragsteller verantwortlich.
- Vorschläge für die Form und den Ablauf der Einweihung sind an den Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen zu richten.

Gedenkort »Lagermauer«

- An der Lagermauer neben dem Friedhof für die nach der Befreiung Verstorbenen werden nur Gedenktafeln angebracht, die größere Häftlingsgruppen würdigen.
- Gedenktafeln sollten in ihrer Größe, Form und Materialauswahl dem Anbringungs-ort angepaßt sein.
- Sie werden entsprechend der Reihenfolge der Anträge an der Lagermauer in Richtung Turm A angebracht.

Gedenkort »Kommandantur«

- Erinnerungszeichen für kleinere Opfergruppen sowie einzelne Opfer werden nur im ehemaligen Kommandanturbereich zwischen Eingangsweg und Mauer des Häftlingslagers aufgestellt. Die Lagermauer kann nicht als Träger von Erinnerungszeichen genutzt werden.
- Dazu wurde eine größere Fläche vorbereitet, die sich harmonisch in die Umgebung eingliedert und keine künstlichen Abgrenzungen oder Wege erfordert.
- Der konkrete Standort für das Erinnerungszeichen wird durch die Gedenkstätte vorgeschlagen.
- Eine individuelle Gestaltung der Erinnerungszeichen ist möglich. Denkbar sind z.B. Tafeln auf verschiedenen Trägern sowie dreidimensionale Formen. Eine horizontale Gestaltung sollte bevorzugt und die Grundfläche von maximal 4 m² nicht überschritten werden. Höhenbegrenzung ist die Lagermauer (2,60 m).

*Dr. Horst Seferenz ist
Pressereferent der
Stiftung Brandenbur-
gische Gedenkstätten.*

Gedenkstätten im Visier der Neonazis

Redaktion des Antifaschistischen Info-Blattes

»Wir wollen nichts weiter, als Hakenkreuzfahnen zu schwingen, in SA-Uniformen zu marschieren, den Arm zum Deutschen Gruß zu heben und unsere Meinung über Juden zu äußern.« Mit dieser Zielsetzung wurde Anfang Dezember 1999 eine sogenannte »Todesliste« von militanten Neonazis in Umlauf gebracht. Die zwanzigseitige Liste namens »Wehrwolf« [sic] droht politischen Gegnern im Rahmen einer »neuen Offensive nationalsozialistischer Gegenwehr« mit gewaltsamem Vorgehen.

Besonders auffällig ist der virulente Antisemitismus der Verfasser. Die etwa 150 Namen mitsamt Adressen, die aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengetragen wurden, sind in Rubriken wie »Parlamentarier«, »Democratische [sic] Quasselbuden« u.a. zu finden. Eine besonders umfangreiche Rubrik bildet die der »Hebräer, Jidden, Auserwählte[n]«. Darin wurden die Büroadressen sämtlicher jüdischer Gemeinden in Deutschland, die Redaktion der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung, mehrere Restaurants und Imbisse in Berlin sowie jüdische Kulturzentren im gesamten Bundesgebiet aufgezählt.

Besonders frappierend ist angesichts der gängigen Praxis der Friedhofsschändungen die Abbildung eines Stadtplanes von Berlin, in den die Lage mehrerer Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus eingetragen ist. Namentlich, mit Foto und Büroadresse erwähnt ist außerdem der Münchener Rechtsanwalt Michael Witt, einer der Hauptvertreter ehemaliger ZwangsarbeiterInnen in den Rechtsstreits mit deutschen Firmen. Auch die Hamburger Journalistin Peggy Parnass wird in einer Sonderrubrik als mögliches Anschlagziel hervorgehoben.

Desweiteren sind in der Liste die (Privat-)Adressen von vierzig Bundestagsabgeordneten aller Parteien mit Fotos versammelt. Die Mischung mutet skurril an: Neben PDS- und Grünen-Abgeordneten werden auch Parlamentarier aus der SPD, CDU und CSU genannt – darunter Ex-Verteidigungsminister Volker Rühe (CDU), Dankwart Buwitt (CDU) und Günter Rexrodt (FDP), die überrascht sein dürften, sich in einer Reihe mit »Antifas« wiederzufinden. Verblüffend ist zudem, daß die Neonazis für ihre »Recherche« offenbar ein parlamentarisches Handbuch der vorigen Legislaturperiode verwendeten. So wird beispielsweise Außenminister Joschka Fischer hier noch als einfacher Bundestagsabgeordneter, Volker Rühe als Verteidigungsminister geführt.

Die Auswahl der »Volksfeinde« macht vor allem eines deutlich: Vorbild der Verfasser – eine Anti-Antifa-Saarpfalz, die sich bis zum Herbst noch Anti-Antifa-Kurpfalz nannte – waren schwedische und amerikanische Neonazis wie William Pierce von der National Alliance. Diese verfolgten seit längerem ein Konzept der »Propaganda der Tat«, mit dem der Stil der Massenversammlungen (in Deutschland unter Federführung der NPD) abgelöst wird von einem zielgerichteten Kampf mit militärischen Mitteln. Primäre Ziele der kaum noch verhüllten Gewaltandrohungen sind dabei VertreterInnen staatlicher und parlamentarischer Organe, linke und antifaschistische Organisationen sowie jüdische Institutionen und Persönlichkeiten.

Umso erschreckender, daß die Betroffenen von offizieller Seite bislang nur in den seltensten Fällen informiert geschweige denn unter Schutz gestellt wurden. Bereits im

September 1999 hatte die »Anti-Antifa Saarpfalz« eine Liste mit 40 Namen und Adressen von Berliner ParlamentarierInnen, JournalistInnen und nicht-rechten Jugendlichen veröffentlicht. Damals stellten einige Personen, deren Namen in der Liste aufgeführt wurden, Strafanzeige gegen Unbekannt. Während den Sicherheitsbehörden in Rheinland-Pfalz seit Herbst 1998 die Existenz der rechten Datensammler bekannt war, verwies der Berliner Verfassungsschutz noch ein Jahr später auf seine Unkenntnis bezüglich der »Anti-Antifa«. Erst nach einem größeren Medienecho begannen auch die Berliner Justiz und die Ermittlungsbehörden im September 1999 die Liste ernst zu nehmen.

Nun ermittelt die Berliner Staatsanwaltschaft u.a. gegen Neonazis aus Berlin, Niedersachsen und Brandenburg wegen »Bildung einer kriminellen Vereinigung«. Im Oktober wurden bei Durchsuchungen bei einem Dutzend langjähriger rechtsextremer Aktivisten entsprechende Anti-Antifa-Listen gefunden. Nach einem Bericht der englischen Zeitung *The Guardian* wollten sie eine Liste mit etwa 60 Namen und Adressen von Staatsanwälten, Richtern und anderen politischen GegnerInnen im Internet veröffentlichen.

Selbst nach Durchsuchungsergebnissen wie jüngst in Göttingen, wo bei vier Neonazis unter anderem Bombenbaumaterialien beschlagnahmt worden waren, betonen die Sicherheitsbehörden fortwährend die Harmlosigkeit der Listen.

Skeptischer sehen allerdings die Betroffenen die Situation. Mehrere SPD-Bundestagsabgeordnete, die sich auf der »Wehrwolf«-Liste wiederfinden, kritisieren die Informationspolitik der Ermittlungsbehörden und fordern, daß Betroffene zukünftig von der Polizei gewarnt werden sollten. Sie verwiesen auf die neonazistische Anschlagsserie in Schweden – die zuletzt im Herbst 1999 einen Gewerkschafter das Leben kostete – sowie auf die eindeutigen Solidaritätsbekundungen der »Wehrwolf«-Macher für den zu lebenslanger Haft verurteilten Berliner Neonazi Kay Diesner (der unter anderem einen Berliner PDS-Buchhändler angeschossen hatte). Unter der Überschrift »Märtyrer des Weißen Arischen Widerstandes« wird Kay Diesner als politisches Vorbild gefeiert. Der »Frontkämpfer« habe »die Waffe aufgenommen, um die nationalsozialistische Bewegung zu verteidigen.«

Selbst wenn die im »Wehrwolf« zusammengetragenen Daten teilweise veraltet sind und die Mischung höchst crude und undurchschaubar ist, sollte sie als ernstzunehmendes Zeichen eines Paradigmenwechsels innerhalb der militanten Neonaziszene angesehen werden. Mit einem völlig unverbrämten Antisemitismus wird in dieser Liste zur Schändung von Gedenkstätten, jüdischen Gemeinden und Einrichtungen aufgerufen.

In Schweden, England sowie in der Briefbombenserie in Österreich hat sich bereits gezeigt, daß die Bereitschaft zur praktischen Umsetzung der militanten »Anti-Antifa«-Pläne vorhanden ist.

Damit dem nicht auch noch Beispiele in Deutschland folgen, muß sich eine breite Öffentlichkeit auf verschiedensten Ebenen gegen die in der »Wehrwolf«-Liste zutage tretenden Organisationsansätze wenden.

Das Antifaschistische Info-Blatt (AIB) ist eine fünfmal jährlich erscheinende, bundesweite Zeitschrift, die ein jeweils aktuelles Schwerpunktthema behandelt, über die deutsche und internationale Naziszene sowie über antifaschistische und antirassistische Vorgehensweisen/Strategien berichtet. Desweiteren enthält sie die Nachschau »Was geht ab?«, zu der unter anderem eine Chronologie von Übergriffen etc. gehört. Das AIB wird von einem ehrenamtlichen Redaktionskollektiv herausgegeben und ist zu beziehen über AIB, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin.

Andreas Pflock und Christian Rüggeberg

Zur Entstehung

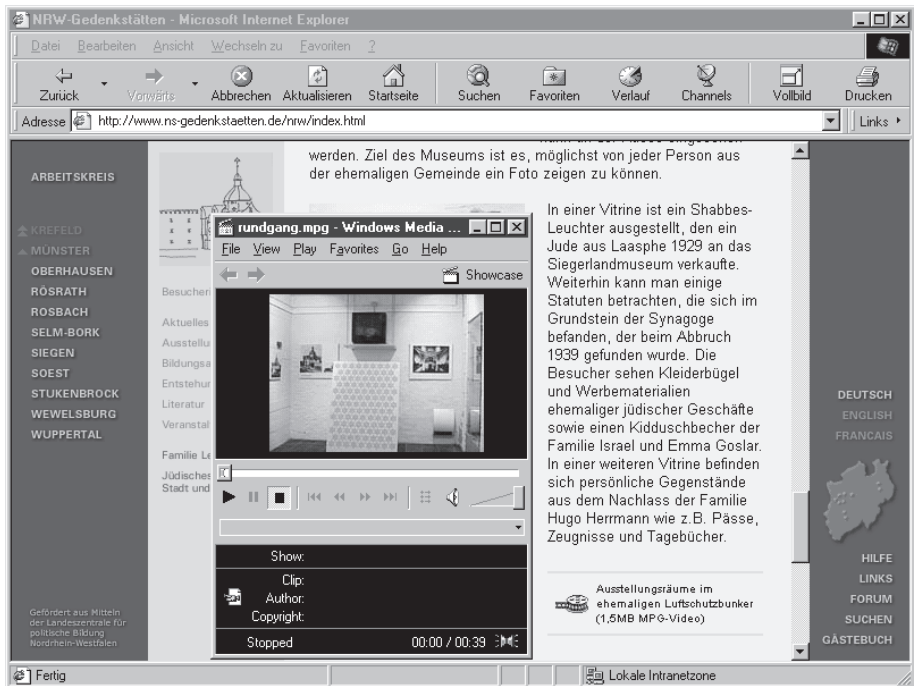
Auf Initiative des »Arbeitskreises NS-Gedenkstätten in NRW e.V.« und ermöglicht durch finanzielle Förderung der Landeszentrale für politische Bildung NRW konnte nach einjähriger Vorbereitungsphase in der zweiten Hälfte des Jahres 1999 eine gemeinsame Internetpräsentation aller nordrhein-westfälischen NS-Gedenkstätten und Dokumentationszentren umgesetzt werden. Zielsetzung des Vorhabens war, allen Einrichtungen die Neukonzeption eines ansprechenden Internetauftritts anzubieten, vorhandene Angebote in die Präsentation einzubinden und eine gemeinsame Darstellungs- und Kommunikationsplattform zu entwickeln. Am 26. Januar 2000 wurde das Angebot unter der Internet-Adresse www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/ von der Ministerin für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, Gabriele Behler, freigeschaltet. Das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest ermöglichte es, die Seiten auf dem vom Institut betreuten Server learn:line (www.learn-line.nrw.de) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Während des Projektablaufs wurden für insgesamt 22 Einrichtungen drei grundlegende Möglichkeiten zur Internet-Darstellung entwickelt:

- Erstellung eines umfangreichen Internet-Angebots (z. B. Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Dortmund)
- Erstellung eines (zunächst) eingeschränkten Angebots (u.a. Ehemalige Synagoge, Drensteinfurt)
- Erstellung einer Basisinformation mit einem Linkverweis auf eine eigenständige, umfangreiche Internetpräsentation (z.B. Villa ten Hompel, Münster)

Sowohl »große« als auch »kleine«, oftmals von Gemeinden oder kleinen Vereinen getragene, Einrichtungen konnten so erstmals auf einer Plattform vereint werden. Bei der Vorbereitung des Projekts war bereits deutlich geworden, daß es bei der Aufbereitung der Inhalte nicht darum gehen sollte, komplexe historische Zusammenhänge zu vermitteln, sondern sowohl auf die spezifischen Anforderungen als auch die mediencharakteristischen Möglichkeiten des Internets zu achten. Für die Umsetzung bedurfte es folglich einiger grundlegender, neuer Überlegungen, um Struktur, Inhalt und Ausnutzungsmöglichkeiten des Mediums gerecht zu werden. Zur Aufbereitung wurden medientypische Grundelemente wie Fotos und Dokumente, Ton- und Videosequenzen sowie Downloaddateien verwendet. Anders als bei den herkömmlichen Medien wurde die Möglichkeit geschaffen, die kommunikativen Seiten des Internets auszuschöpfen, wie z.B. mittels Besucheranmeldungen und Literaturbestellungen via E-Mail sowie dem Angebot eines Diskussions- und Informationsforums. Die Vielfalt der Gedenkstättenlandschaft in NRW wurde dabei nicht völlig einer inhaltlich »normierten« Darstellungsform untergeordnet, sondern ein gemeinsames Layout entwickelt, welches

*Ausstellungs-
beschreibung
mit geöffnetem
Medienfester*

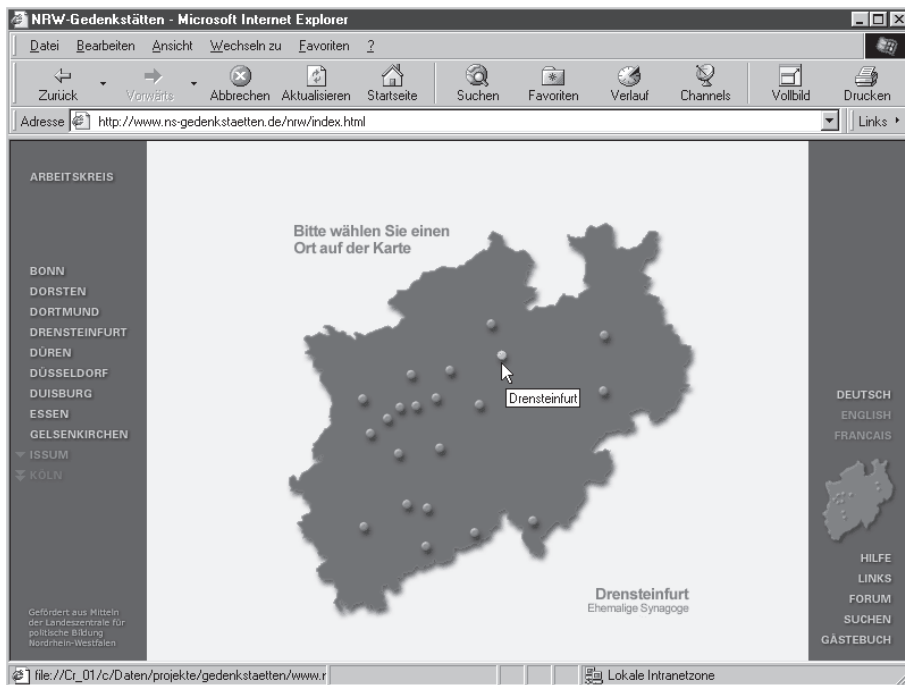


selbständig von den teilnehmenden Einrichtungen mit Inhalt gefüllt wurde. Die Auswahl der dargestellten Themenbereiche wurde zudem so angelegt, daß sie einen Gesamtblick auf die verschiedensten Aspekte der NS-Zeit unter Berücksichtigung der örtlichen Spezifika ermöglichen soll.

Während eigenbetreute Darstellungen von Gedenkstätten »nur« verlinkt wurden, konnten für zahlreiche Einrichtungen erstmalig ansprechende Internetpräsentationen erstellt werden. Zentralisierung und Eigenbestimmung schlossen sich dabei nicht aus. Während die Gestaltung zentraler Elemente (auch aus Kostengründen) zentral organisiert wurde und wird, war unstrittig, daß die Teilnehmer vor allem auf die konzipierten Bereiche »Aktuelles« und »Veranstaltungen« einen unmittelbaren Zugriff erhalten sollten. Durch eine entsprechende Programmierung wurde ermöglicht, das jede Einrichtung ihren Veranstaltungskalender eigenständig aktualisieren kann. Ein weiterer Grundgedanke war, die Folgekosten u.a. für den Betrieb der Internetpräsentation (z.B. Servernutzung) so gering wie möglich zu halten. Bei zukünftigen umfassenden Überarbeitungen, die einmal jährlich geplant sind, werden die Gedenkstätten auf die Zuwendungen der Landeszentrale für politische Bildung angewiesen sein. Einzelne Einrichtungen können bei vorhandenen Mitteln jedoch auch vom Gesamtprojekt unabhängige kleinere Ergänzungen unter Beachtung des Gesamterscheinungsbildes vornehmen lassen.

Inhaltlicher Aufbau des Angebots

Da ein Besuch der Seiten einen anschaulicheren Eindruck verschafft als jegliche schriftliche Skizzierung, werden an dieser Stelle nur einige ausgewählte Teilbereiche vorgestellt. Das Angebot wurde für den Microsoft Internet Explorer ab Version 4.0 optimiert.



Hauptmenü der
Auswahlanzeige
Screenshots:
Andreas Pflock

- Startseite: Hier wird die Möglichkeit gegeben, das gewünschte Angebot einer bestimmten Einrichtung direkt bzw. durch Benutzung einer Übersichtskarte aufzurufen, mit Hilfe einer Volltextrecherche das gesamte Angebot durchsuchen zu lassen, aktuelle Meldungen abzufragen oder das Hauptmenü auszuwählen.
- Hauptmenü: Die teilnehmenden Einrichtungen werden über eine Karte und/oder eine alphabetische Auflistung der einzelnen Orte erschlossen.
- Gedenkstättenmenü: Je nach Umfang werden minimal eine »Besuchereinformation« und eine »Beschreibung« bzw. die Inhaltspunkte »Aktuelles«, »Ausstellung«, »Bildungsangebote«, »Entstehung«, »Literatur«, »Projekte«, »Sammlung« und »Veranstaltungen« angeboten. Von den Einrichtungen bestimmte, farblich abgehobene Themen, ergänzen das Menü.
- Forum: Allen BesucherInnen der Seiten wird die Möglichkeit gegeben, sich über themenbezogene Inhalte auszutauschen bzw. auf eigene Arbeiten, Referate und Studien aufmerksam zu machen.
- Linksammlung: BesucherInnen können eigene Linktips abgeben, die in die Sammlung aufgenommen werden. Mit der Eintragung neuer Links erfolgt zudem deren inhaltliche Kontrolle.

Folgende Einrichtungen werden dargestellt: Arbeitskreis NS-Gedenkstätten NRW e.V.; Verein An der Synagoge e.V., Bonn; Jüdisches Museum Westfalen, Dorsten; Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Dortmund; Ehemalige Synagoge, Drensteinfurt; Psychiatriegeschichtliches Dokumentationszentrum, Düren; Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf; Dokumentationszentrum »Duisburg im Widerstand 1933–1945«; Alte Synagoge, Essen; Dokumentationszentrum »Gelsenkirchen im Nationalsozialismus«; Alte Synagoge, Issum; NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus, Köln; Villa Merlän-

Andreas Pflock M. A. ist
Historiker, wissen-
schaftlicher Mitarbeiter
an der Universität
Hannover und dem
Kreismuseum
Wewelsburg und Leiter
des Internetprojekts.
Christian Rüggeberg
(sinus-medienproduk-
tion) ist selbständiger
Dienstleister für
elektronische Medien
und für die
Programmierung
und Technische
Leitung des Projekts
verantwortlich.

der, Krefeld; Villa ten Hompel, Münster; Gedenkhalle Schloß Oberhausen; Gedenkausstellung Kriegsgefangenenlager Hoffnungsthal, Rösrath; Gedenkstätte »Landjuden an der Sieg«, Rosbach; Alte Synagoge, Selm-Bork; Aktives Museum Südwestfalen, Siegen; Französische Kapelle des Oflag VI a, Soest; Dokumentationsstätte Stalag 326 (VI K), Stukenbrock; Kreismuseum Wewelsburg; Begegnungsstätte Alte Synagoge, Wuppertal.

Perspektiven

Das gemeinsame Projekt machte auch deutlich, daß eine ansprechende Internetkonzeption finanzierbar sein kann. Die Kosten beliefen sich auf rund 3.500,— DM pro Einrichtung bei insgesamt 22 Teilnehmern. Durch vorausschauende Planungen können auch die Folgekosten eines derartigen Projektes möglichst gering gehalten werden. Wenig ansprechende und schlecht durchdachte Internetpräsentationen lassen sich folglich nicht mehr unbedingt mit fehlenden oder geringen Finanzmitteln begründen. Ein weiterer Ausbau des Angebots im Jahr 2 000 ist geplant und soll sich vor allem auf inhaltliche Ergänzungen und Aktualisierungen, die Erweiterung des Serviceangebots (u.a. Materialien für Schüler und Lehrer zum Download) und die Vorbereitung einer englischsprachigen Version konzentrieren.

Leserbrief

ZUM ARTIKEL »KZ - GEDENKSTÄTTE KAUFERING VII«
IM GEDENKSTÄTTENRUNDBRIEF NR. 92

Der Artikel prangert zu Recht die untragbaren Zustände der sogenannten »Europäischen Holocaust-Gedenkstätte Kaufering VII« an. Der Artikel lässt jedoch die Lehrer im Unklaren, ob diese Zustände in Bayern ignoriert, toleriert oder gar akzeptiert werden. Zur Ergänzung muss deshalb angemerkt werden, dass seit Jahren von verschiedensten Stellen, zuletzt auch von Seiten der Staatsregierung und des Parlaments, erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, diese Zustände zu ändern. Aus vielen Gründen jedoch ist dies ein sehr schwieriges Unterfangen. Die Bemühungen werden jedoch mit vollem Engagement fortgesetzt, denn in der Tat kann es für das Gedenken keiner »Befugnis« bedürfen.

Dr. Zdenek Zofka

Referent in der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung

Veranstaltungshinweise

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Internationales Gedenkstättenseminar in Auschwitz, 26.–28. März 2000

Die Kunst der Erinnerung – Gedenkstättenarbeit in Polen,
Israel und Deutschland im Vergleich

Veranstalter: Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, Goethe-Institut Krakau,
Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, Stiftung Topographie des
Terrors

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstättenreferat, Thomas Lutz,
Tel. 030/25 45 09-15, Fax 030/261 30 02 (Das Programm ist im Internet Gedenk-
stättenforum abrufbar: www.topographie.de/gedenkstaettenforum/index.htm)

Weimar-Buchenwald, 29.–31. März 2000

4. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken

Inhaltliche Schwerpunkte: Bibliotheksrecht, Bücherhaltung

Zielgruppe: Bibliothekare/-innen aus Gedenkstätten

Information und Anmeldung: Stiftung Topographie des Terrors,
Irmela Roschmann-Steltenkamp, Tel. 030/25 45 09-23, Fax 030/261 30 02,
E-Mail: roschmann@topographie.de

33. Bundesweites Gedenkstättenseminar in Schwerin, 1.–4. Juni 2000:

»Gedenkstätten – Gesellschaft – Erinnerung«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Landeszentrale für politische
Bildung Mecklenburg-Vorpommern, Politische Memoriale e.V.,
Stiftung Topographie des Terrors, mit Unterstützung des Ministeriums
für Wissenschaft, Forschung und Kultur Mecklenburg-Vorpommern

Das Seminar soll einer inhaltlichen Selbstverständnisdiskussion der Gedenkstätten
dienen. Angesichts der zunehmenden öffentlichen Aufmerksamkeit für
Gedenkstättenarbeit und deren Politisierung soll überlegt werden, welche
Möglichkeiten und Formen der Interessenvertretung und besseren Koordination
zwischen den Gedenkstätten möglich sein wird.

Programm und Hinweise mit einem Rundschreiben über den Verteiler sowie in der
nächsten Ausgabe des GedenkstättenRundbriefs im April 2000.

Unmittelbar nach Fertigstellung wird das Programm im Internet Gedenkstättenforum
veröffentlicht: www.topographie.de/gedenkstaettenforum/index.htm.

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstättenreferat, Thomas Lutz,
Tel. 030/25 45 09-15, Fax 030/261 30 02

Vorankündigung

34. Bundesweites Gedenkstättenseminar vom 2.–5. November 2000 in Köln

»Die Rolle der Polizei im Rahmenn des NS-Verfolgungssystems – Die Aufarbeitung im NS-Dokumentationszentrum und Gedenkstätte EL-DE-Haus in Köln«
Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, NS-Dokumentationszentrum Köln, Stiftung Topographie des Terrors und andere (angefragt)
Für baldige Hinweise zum Programm sind die Veranstalter dankbar. Das endgültige Programm wird in einem der späteren GedenkstättenRundbrief veröffentlicht.
Information: Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstättenreferat, Thomas Lutz, Tel. 030/25 45 09-15, Fax 030/261 30 02

Weitere Tagungen, Seminare und Exkursionen

Burg Stargard, 13.–17. März 2000

Seminar »Konfrontationen – pädagogische Annäherungen an Geschichte und Wirkung des Holocaust«

Veranstalter: Fritz Bauer Institut, Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern, Politische Memoriale e.V.

Ort: Jugendherberge Burg Stargard, Dewitzer Chaussee, 17094 Burg Stargard

Teilnahmebeitrag: DM 80,— incl. Verpflegung

Die Veranstaltung ist durch das LISA als Weiterbildungsveranstaltung für LehrerInnen aus Mecklenburg-Vorpommern anerkannt

Information und Anmeldung: Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern, Tel. 03 85/71 22 75, Fax 03 85/71 21 15

Hadamar, 14. März 2000

Fachtagung »Krüppel und Idiot – Vom Umgang mit psychisch kranken und behinderten Menschen in Hessen vom ausgehenden Mittelalter bis heute«

Veranstalter: Internationaler Bund e.V. »Karawane 2000«, Gedenkstätte Hadamar
Zeit: 14–16 Uhr

Ort und Information: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar, Tel. 064 33/91 71 72, Fax 064 33/91 71 75

Mecklenburg-Vorpommern, 14.–19. März 2000

Exkursion »Erinnerungslandschaften – Auf-, Um- und Abbau von Gedenkstätten in Mecklenburg-Vorpommern« – Per Bus zu Orten der doppelten deutschen Geschichte
Nähere Informationen bei den Veranstaltern: Politische Memoriale e.V., Schwerin, Dr. Andreas Wagner, Tel. 03 85/758 73 22; Bildungswerk der Humanistischen Union NRW, Essen, Dr. Heidi Behrens-Cobet, Tel. 02 01/22 79 82

Hadamar: 30.–31. März 2000

Fortbildung »Kalmenhof: Geschichte – Kontinuität – Aktualität«

Veranstalter: Gedenkstätte Hadamar, Sozialpädagogisches Zentrum Kalmenhof, Idstein

Information: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar, Tel. 064 33/91 71 72, Fax 064 33/91 71 75

Dachau, 28. Juli – 18. August 2000

18. Internationale Jugendbegegnung Dachau: Erinnern – Begegnen – Verstehen – Zukunft gestalten

Veranstalter: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Evangelische Jugend München, Förderverein für Internationale Jugendbegegnung Dachau, Gewerkschaftsjugend im DGB Kreis München, Kreisjugendring Dachau
Voraussetzungen für die Teilnahme: gute deutsche oder englische Sprachkenntnisse,

Alter: 16–26 Jahre

Information: Katholische Jugendstelle Dachau, Gottesackerstr. 17, 85221 Dachau,

Tel. 081 31/818 45, Fax 081 31/35 01 14, E-Mail: kjr.dachau@t-online.de

Ausstellungen

Münster, 13. Dezember 1999 – 31. März 2000

»Verfolgung und Verwaltung – Die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden und die westfälischen Finanzbehörden«. Erstpräsentation der Wanderausstellung

Veranstalter: Villa ten Hompel in Zusammenarbeit mit der Oberfinanzdirektion Münster

Ort: Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48127 Münster

Öffnungszeiten: Di–Fr 10–16 Uhr, So 14–18 Uhr

Information: Tel. 02 51/492-70 48, Fax 02 51/492-79 18,

E-mail: tenhomp@stadt-muenster.de

Oranienburg, 26. März 2000

Eröffnung: Ausstellung zur nationalsozialistischen Verfolgung der Homosexuellen

Veranstalter: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Schwules Museum Berlin

Ort: Eröffnung des Ausstellungsteils in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen um 12 Uhr, Eröffnung des Ausstellungsteils im Schwulen Museum Berlin um 18 Uhr.

Information: Tel. 033 01/803 71, Fax 033 01/80 37 18

Papenburg, 2. April – 7. Mai 2000

»Wider den Krieg«. Fotoausstellung von Helmut Hoffmann (Jahrgang 1917)

Veranstalter und Ort: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager, Wiek 22, 26871 Papenburg

Eröffnung: 2. April 2000, 15 Uhr

Information: DIZ Emslandlager, Tel. 049 61/91 63 06

Einzelveranstaltungen

Göttingen, 2. März 2000

Film »PartisanInnen und Wehrmachtsdeserteure – PartisanInnen im Piemont«.

Film von Katrin Brüggemann und Jürgen Weber zu einem Aspekt deutscher Besatzungsgeschichte. Anschließend Werkstattgespräch mit Ludwig Baumann

(Wehrmachtsdeserteur, Sprecher der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz)

Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung »Partigiani.

Gegen Faschismus und deutsche Besatzung. Der Widerstand in Italien«

Ort: Kino Lumière, Geismarlandstr. 19, Göttingen

Information: Landkreis Northeim, Jugendbüro, Tel. 055 51/708-222, Fax 055 51/708-223

Oranienburg, 11./12. März 2000

Thematische Führungen: »Häftlingsalltag« –

Arbeitseinsatz der Häftlinge des KZ Sachsenhausen

Veranstalter und Ort: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen,

Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg

Beginn: jeweils 14 Uhr

Information: Tel. 033 01/803 71, Fax 033 01/80 37 18

Papenburg, 14. März 2000

Lieder, Lesung und Erläuterungen: »Die langen Nächte, die ich schreiben werde – Lyrikerinnen der NS-Zeit beschreiben Verfolgung, Widerstand, Exil

Leitung: Susanne Brandt-Köhn, Cuxhaven

Veranstalter und Ort: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager,

Wiek 22, 26871 Papenburg, in Kooperation mit der Volkshochschule Papenburg

Beginn: 19.30 Uhr, Eintritt: DM 6,-

Information: Tel. 049 61/91 63 06

Wuppertal, 16. März 2000

Vortrag »Auf drei Säulen ruht die Welt: Wahrheit, Recht, Frieden«

Referent: Igal Avidan, Deutschland-Korrespondent der Tageszeitung Maariv

Veranstalter: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Ort: Alte Synaoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal

Beginn: 19.30 Uhr

Information: Tel. 02 02/563 28 43

Guxhagen, 23. März 2000

Lesung und Diskussion »Eine Liebe in Deutschland« mit Rolf Hochhuth

Veranstalter: Gedenkstätte Breitenau in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Vaternahm und der HLZ

Ort: Klosterkirche Breitenau, Brückenstr. 12, 34302 Guxhagen

Beginn: 19.30 Uhr

Information: Tel. 056 65/3533, Fax 056 65/17 27

Wuppertal, 23. März 2000

»Feuer an Dein Heiligtum gelegt – Zerstörte Synagogen 1938« –

Vorstellung des Gedenkbuchs für die zerstörten Synagogen

auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen

Veranstalter: Alte Synagoge Wuppertal in Kooperation mit der Jüdischen Kultusgemeinde Wuppertal

Ort: Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal

Information: Tel. 02 02/563 28 43

Siegen, 26. März 2000

Vortrag: »Zigeunerverfolgung« – Enteignung –

Umverteilung am Beispiel der Stadt Berleburg

Referent: Uli Opfermann

Veranstalter und Ort: Aktives Museum Südwestfalen, Häutebachweg 6, 57072 Siegen

Beginn: 18 Uhr

Information: Klaus Dietermann, Tel. 02 71/201 00, Fax 02 71/244 54

Gelsenkirchen, 29. März 2000

Vortragsveranstaltung »Es lebe das Leben« – Briefe nach der Shoah

Referent: Dr. Hubert Schneidere, Historiker an der Ruhr-Universität Bochum

und Vorsitzender des Vereins »Erinnern für die Zukunft«

Ort: Institut für Stadtgeschichte Cranger Str. 323, 45891 Gelsenkirchen

Beginn: 19.30 Uhr

Information: Tel. 02 09/167 29 60, E-Mail: doku-ge@institut-fuer-stadtgeschichte.de

Wuppertal, 29. März 2000

»Aufbegehren, Handeln, Verändern. Protest in der Geschichte«. Vorstellung der ausgezeichneten Arbeiten zur NS-Zeit im Rahmen des Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten

ReferentInnen:

Stella Begriff: Nur tote Fische schwimmen im Strom ... –

Karl Immers Protest in der Zeit des Nationalsozialismus

Astrid Eichhorn: Wo das Blümchen blühte, da war Widerstand –

Die Edelweißpiraten in Wuppertal

Christian Leeck: Die Verfolgung der Zeugen Jehovas im Raum Wuppertal 1933–1945

Ort: Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitstraße, 42105 Wuppertal

Beginn: 19 Uhr

Information: Tel. 02 02/563 28 43

Nordhausen, 11. April 2000

55. Wiederkehr des Tages der Befreiung – Treffen Überlebender und Zeitzeugen.

Mit einer Einweihung von Gedenksteinen

Veranstalter und Ort: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Kohnsteinweg 20,

99734 Nordhausen, Tel. 036 31/98 36 36, Fax 036 31/99 01 81

Oranienburg, 14.–16. April 2000

55. Jahrestag der Befreiung des KZ Sachsenhausen

Veranstalter und Ort: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen,

Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg

Nähere Informationen werden noch bekannt gegeben oder können erfragt werden unter Tel. 033 01/803 71, Fax 033 01/80 37 18

*Einsendeschluß für
Veranstaltungs-
hinweise im Gedenk-
stättenRundbrief
Nr. 94, 4/2000 ist der
20. März 2000.
Hinweise werden
berücksichtigt,
sofern aus Platz-
gründen möglich.*

Christian Frederik Rüter: »Justiz und NS-Verbrechen« – Eine einzigartige Quelle

Heiner Lichtenstein

»Als braver juristischer Handwerksmann habe ich vor der Abreise aus Berlin einige Kisten vollgepackt mit Telefon- und Adreßbüchern. Das andere haben die Nazis ja in ihren Reden und Aufsätzen selbst geliefert, so daß es gar nicht schwierig war, noch in den USA die Anklageschriften zumindest vorzubereiten« schilderte der spätere stellvertretende US-Ankläger in Nürnberg, Rechtsanwalt Dr. Robert Kempner, die Vorgeschichte des ersten großen Nürnberger Strafverfahrens gegen die Spitzen des Nazistaates. Das Hauptverfahren dauerte ein Jahr – vom Herbst 1945 bis zum Herbst 1946. Es war der erste Strafprozeß eines internationalen Tribunals wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wobei wirkliche Kriegsverbrechen nur eine untergeordnete Rolle spielten. Juristisch werden Kriegsverbrechen bei Kämpfen begangen, oft im Affekt und unter außergewöhnlichen Umständen. Deshalb verjähren sie auch nach relativ kurzer Zeit. Im Mittelpunkt des Nürnberger Prozesses standen der Völkermord, die Angriffskriege, Befehle zum Massenmord besonders in der UdSSR und ähnliche gigantische Verbrechen. Dennoch nannten die alliierten Richter und Ankläger das Verfahren »Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher«. Selbst in modernen Lexika wird der erste Nürnberger Prozeß noch als Kriegsverbrecherprozeß geführt.

Gegner dieses Säuberungsprozesses mißbrauchten die sprachliche Ungenauigkeit später jahrzehntelang zu Polemiken gegen die bundesdeutsche Justiz. Sie behaupteten schlicht, nur in der BRD würden noch Kriegsverbrechen verfolgt, und zwar gegen das Gesetz, weil Kriegsverbrechen weltweit längst verjährt seien. Wann es semantisch genauer zuzugehen begann, ist heute nicht mehr genau auszumachen. Spätestens 23 Jahre nach Nürnberg jedenfalls hatten sich die Begriffe »NS-Prozesse« und »NS-Verbrechen« durchgesetzt. Das Jahr 1968 kann man deshalb so genau bestimmen, weil damals der erste Band einer neuen Reihe erschienen ist mit dem Titel: »Justiz und NS-Verbrechen, Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen«.

Im vergangenen Herbst gab es nun in Ludwigsburg bei Stuttgart einen wissenschaftlichen Kongreß zum Thema »NS-Prozesse«. Anlaß war der Jahrestag der Gründung der »Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen« zur Aufklärung von NS-Verbrechen im Herbst 1958. Experten aus zahlreichen Ländern blickten zurück auf die Zeit der NS-Prozesse, die mittlerweile zu Ende geht. Mutmaßliche Täter und Opfer sind zu alt, um Hauptverhandlungen noch durchzustehen. Die Zeit ist also endgültig vorbei, da vor allem junge Leute Gelegenheit hatten und sie auch nutzten, in Gerichtssälen zu hören, welche Verbrechen Deutsche in fast ganz Europa zwischen 1939 und 1945 begangen haben.

Daß es dennoch möglich bleibt, Hintergründe und Fakten der schlimmsten Verbrechen zu erfahren, verdankt die Welt dem Mann, der eben 1968 begonnen hat, die Reihe »Justiz und NS-Verbrechen« herauszubringen: dem niederländischen Juristen C.F. Rüter. Der hatte zunächst für private Zwecke bereits 1962 damit begonnen, Urteile deutscher Gerichte wegen NS-Tötungsverbrechen zu sammeln. Als im Herbst

1966 der Deutsche Juristentag in Essen sich eingehend mit der Problematik von NS-Prozessen befaßte, konnte er einerseits auf Rüters Sammlung zurückgreifen, andererseits erkannten die Richter, Staatsanwälte, Advokaten und Verwaltungsjuristen, daß ein großer Teil der Dokumente verloren zu gehen drohte. Es stellte sich nämlich heraus, so Rüter 1968, »daß manche Urteile gar nicht mehr vorhanden waren, und daß andere, insbesondere gerade solche von größerer Bedeutung, infolge der schlechten Papierqualität der Nachkriegszeit und durch die bei häufiger Aktenversendung unvermeidlichen Beschädigungen teilweise unleserlich geworden waren«. Außerdem stand zu befürchten, daß trotz der Anweisungen, NS-Urteile als historisch wertvoll stets aufzubewahren, diese »in späteren Jahren vernichtet werden würden«.

Die Zeit drängte, und Rüter beschloß gemeinsam mit Adelheid Rüter-Ehlermann zu versuchen, zumindest die Urteile wegen Tötungsverbrechen zu publizieren, um sie schlicht und einfach zu retten. Deutsche Behörden und Regierungen hatten nämlich zu jener Zeit längst wichtige Dokumente über die NS-Zeit vernichten lassen – so die Entnazifizierungsakten ehemaliger Polizisten, um sie wieder einstellen zu können. Rüter suchte Helfer, Geld und einen Verlag. Geld und Helfer fand er in der Bundesrepublik und in den Niederlanden, einen Verlag nirgendwo, bis sich in Amsterdam einige Verlage zusammentaten, um das gewaltige Projekt auf den Weg zu bringen. Immerhin ging es um bis zu 50 Bände mit jeweils um die 800 Seiten auf hochwertigem Papier. An der Spitze der deutschen Redaktion stand der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der »sich bereits, bevor der Gedanke einer Veröffentlichung aufkam, mit der ihm eigenen Energie bei der Sammlung der Urteile helfend einsetzte«, wie Rüter in der Einleitung zum ersten Band schrieb. Er sei ein »hochgeschätzter und nie versagender Freund und Ratgeber« gewesen. Außer Bauer gehörte auch der Bonner Historiker Karl-Dietrich Bracher zur Redaktion. Auf niederländischer Seite konnte Rüter u.a. Ch.J. Enschede, Amsterdam, G.E. Langemeijer und C. Offringa, Leiden, gewinnen.

Entgegen allgemeinen Erwartungen wurde Rüter hierzulande auf Bundes- und Länderebene unterstützt, er durfte jedoch nur die Namen derjenigen voll ausschreiben, die »zum Tode oder zu Zuchthausstrafen verurteilt worden waren«. Die Redaktion, so Rüter, hielt 1968 »diese Beschränkung für begründet«. Schließlich gehe es darum, »die berechtigten Interessen des Persönlichkeitsschutzes der Verfahrensbeteiligten zu wahren«.

Im ersten NS-Prozeß Anfang September 1945 vor dem Landgericht Gießen waren fünf Männer angeklagt, nach der Befreiung eines Dorfes in Hessen durch US-Truppen einen Dorfbewohner durch Genickschuß ermordet zu haben, weil der Mann gut mit den Besatzungssoldaten auszukommen schien. Darin sahen sie als »gute Nationalsozialisten« Verrat am Vaterland. Verurteilt wurden sie jedoch nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags und Beihilfe zu diesem Verbrechen zu Strafen zwischen vier Jahren Jugendgefängnis und 15 Jahren Zuchthaus.

Im November 1981 legten Rüter und sein Team Band 22 vor. Das letzte damals veröffentlichte Urteil erging gegen einen Mann, dem das Publikum in einem der folgenden Bände erneut begegnen wird: SS-Obersturmführer (Oberleutnant) Arnold Strippel. In dem NS-Prozeß vor dem Landgericht Frankfurt a.M. Ende 1969/Anfang 1970 ging es um ein lebenslanges Urteil gegen Strippel wegen Morden im KZ Buchenwald bei Weimar. Das neue Gericht hob das alte Urteil auf und schickte Strippel nur für sechs Jahre ins Zuchthaus, das es damals noch gab. Da Strippel die verbüßte Straf- und U-Haft

angerechnet wurden, stand er fünf Jahre später dem Landgericht Düsseldorf wieder zur Verfügung – wegen Verbrechen im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek nahe dem polnischen Lublin.

Die Majdanek-Urteile freilich hat Rüter noch nicht veröffentlicht. Zwischen 1981 und 1998 ist nämlich kein Band der Reihe »Justiz und NS-Verbrechen« erschienen; dafür sind jetzt in kurzer Folge die Bände 23 und 24 herausgekommen. Damit scheint nicht nur sichergestellt, daß die Reihe fortgesetzt wird, sie soll sogar erweitert werden und zwar um die Sammlung »DDR-Justiz und NS-Verbrechen«.

Besonders hervorzuheben ist, daß die niederländische Verlagsgruppe nun von dem angesehenen deutschen K.G. Saur Verlag aus München unterstützt wird. Saur setzt damit seine Tradition fort, sich auch an Projekten zu beteiligen, die keinen Gewinn versprechen. Denn für ein breites Publikum ist diese Reihe nicht gedacht. Die ersten Bände kosten um die 450 DM und sind weniger für den privaten Bücherschrank, um so mehr für Bibliotheken und Archive gedacht, wo sie freilich unbedingt hingehören. Historiker und Juristen, die sich mit der NS-Zeit beschäftigen, dürften in aller Regel ohne die Reihe »Justiz und NS-Verbrechen« nicht auskommen. Ehe sie in einer Universität oder Bibliothek mit ihrer Arbeit beginnen, sollten sie nach der Reihe fragen.

Der Umgang mit dieser Sammlung ist jetzt viel einfacher, weil eine CD-ROM Überblick über den Inhalt der ersten 23 Bände und einen Ausblick auf die nächsten etwa 26 gibt. Zusätzlich gibt es einen Registerband, ohne den man gar nicht wüßte, daß der SS-Führer Arnold Strippel als Angeklagter im Düsseldorfer Majdanek-Verfahren in einem der letzten Bände erneut auftauchen wird. Diesem oder dem folgenden Band wird man auch entnehmen können, warum eine Jugendstrafkammer des Landgerichts Köln kürzlich einen Rentner zu einer niedrigen, zur Bewährung ausgesetzten Strafe verurteilt hat, obwohl dieser Mann am Tod von 19 jüdischen Kindern mitschuldig war (s. TRIBÜNE Heft 145, S. 44 »Ein gerechtes Urteil gibt es nicht«).

17 000 Seiten zählt die Reihe mit den Bänden 1 bis 22, 20 000 Seiten sollen die folgenden 26 Bände enthalten. Die Verlagsgruppe rechnet mit drei bis vier neuen Bänden je Jahr – eine beeindruckende Leistung. Der K.G. Saur Verlag, Postfach 701620, D-81316 München, Fax 089/769 02-150 schreibt in einem Prospekt zu der Reihe: »Die gesamte Edition ist eine unverzichtbare Quelle für die Erforschung des Dritten Reiches. In den Verfahren kommen einerseits die Wurzeln dieser Verbrechen zur Sprache, andererseits erhellt die Dokumentation aber auch die Möglichkeiten, Grenzen und Erfordernisse einer effektiven Bestrafung staatlich gelenkter Verbrechen«. Hätte der Verlag »Drittes Reich« in Anführungszeichen gesetzt, gäbe es an diesem Text nichts auszusetzen.

Das ist aber nun wirklich nur eine Marginale. Sie zu erwähnen, lohnt nur deshalb, weil es sonst an der gesamten Publikation nichts auszusetzen gibt. Ob man nun traditionell die dicken, in rotes Leinen gebundenen Bände zur Hand nimmt oder sich der CD bedient – in beiden Fällen überrascht die Zuverlässigkeit der Reihe. Leider verzichten die Herausgeber jetzt auf die Rangtafeln, die es bis zum Band 22 ganz vorn und ganz hinten gab. Da konnte man auf einen Blick erfahren, was dem Rang eines Hauptmanns der Wehrmacht bei Polizei, SS, Waffen-SS, SA und anderen NS-Organisationen entsprach. Die Verlage in Amsterdam und München würden den Benutzern von »Justiz und NS-Verbrechen« einen Gefallen tun, wenn sie diese Informationshilfen

*Heiner Lichtenstein,
langjähriger
WDR-Redakteur und
Autor mehrerer Bücher
zur NS-Geschichte,
leitet heute die
Redaktion der
Zeitschrift TRIBÜNE.*

Literaturhinweise

Ailsby, Christopher: Die Geschichte der Waffen-SS in Wort und Bild 1923–1945. Wien: Tosa, 1999, 224 S., zahlr. Ill., ISBN 3-85001-986-1

Aktenzeichen »Unerwünscht«: Dresdner Musikerschicksale und nationalsozialistische Judenverfolgung 1933–1945. Dresden: Stiftung Sächsische Gedenkstätten, 1999, 158 S., Ill. (Lebenszeugnisse – Leidenswege; 9), ISBN 3-9805527-8-0

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: Bestandsübersicht. 2. veränd. Aufl., Bonn, 1998, 95 S., Ill., ISBN 3-86077-696-7

Arntz, H.-Dieter: Ordensburg Vogelsang 1934–1945: Erziehung zur politischen Führung im Dritten Reich. Euskirchen, 1986

Assmann, Aleida: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit: vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Aleida Assmann; Ute Frevert. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1999, 319 S., ISBN 3-421-05288-3

Bersarin, Nikolaj: Generaloberst, Stadtkommandant (Berlin). Peter Jahn [Hrsg.]. Berlin: Elefanten Press, 1999, 127 S., überw. Ill., ISBN 3-88520-753-2

»Beseitigung des jüdischen Einflusses...«: antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus, 1999 (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust; 1998)

Böhmer, Peter: Wer konnte, griff zu: »arisierter« Güter und NS-Vermögen im Krautland-Ministerium (1945–1949). Wien: Böhlau, 1999, 226 S., ISBN 3-205-99053-6

Brüning, Manfred: Entschädigung für Zwangsarbeiter: Modelle für die Lösung einer offenen historischen Aufgabe. 1999, 52 S., Derselbe: ein Gesetzesentwurf für die Stiftung »Entschädigung für NS-Zwangsarbeiter«. Klaus von Münchhausen [Hrsg.], 1999, 44 S.

Capogreco, Carlo S.: Renicci: un campo di concentramento in riva al Tevere. Carlo S. Capogreco. Cosenza: Fondazione Ferramonti, 1998, 157 S. + Bildanhang

Chládková, Ludmila: Zidovsky Hrbítov v Terezíne: der jüdische Friedhof in Theresienstadt; Jewish Cemetery in Terezín. Theresienstadt:

Gedenkstätte Theresienstadt, 1999, 107 S., zahlr. Ill. + Kt., ISBN 80-85433-53-2

Classes, Christoph: Bilder der Vergangenheit: die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland 1955–1965. Köln u.a.: Böhlau, 256 S.

Daners, Hermann: Ab nach Brauweiler...!. 1996, ISBN 3-927765-19-8

Das ehemalige SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1940–1945. 2. Aufl. Mainz: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 1998. – 11 S.: Ill.

Deselaers, Manfred: »Und Sie hatten nie Gewissensbisse?«: die Biographie von Rudolf Höss, Kommandant von Auschwitz, und die Frage nach seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen. benno, 384 S., ISBN 3-7462-1224-3

Diamant, Adolf: Gestapo Chemnitz und die Gestapoaußenstellen Plauen i.V. und Zwickau: zur Geschichte einer verbrecherischen Organisation in den Jahren 1933–1945; Dokumente – Berichte – Reportagen. 1999, 802 S.

Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP (SS): Stand vom 1. Dezember 1938, mit Berichtigungsheft: Stand vom 15. Juni 1939. Brün Meyer [Hrsg.]. unveränd. Nachdr. der Ausg. Berlin 1938 und 1939, Osnabrück: Biblio, 1996, 530 S. + 48 S., ISBN 3-7648-2487-5

Drescher, Anne: »Recht muß doch Recht bleiben«: das Justizgebäude am Schweriner Demmlerplatz in sechs Epochen deutscher Geschichte. Anne Drescher; Georg Herbstritt; Jörn Mothes. Schwerin: Der Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, 1999, 54 S., Ill., ISBN 3-933255-09-0

Eberlein, Michael: Torgau im Hinterland des Zweiten Weltkriegs: Militärjustiz, Wehrmachtgefängnisse, Reichskriegsgericht. Michael Eberlein; Norbert Haase; Wolfgang Oleschinski. Leipzig: Kiepenheuer, 1999, 203 S.: zahlr. Ill., (Schriftenreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; 6), ISBN 3-378-01039-8

»Es ist schwer, Worte zu finden«: Lebenswege ehemaliger Zwangsarbeiterinnen. Bonn; Berlin: Gegen Vergessen – Für Demokratie, 1999, 91 S., Ill. Faulstich, Heinz: Hungersterben in der Psychiatrie 1914–1949: mit einer Topographie der NS-Psychiatrie. Freiburg: Lambertus, 1998, 756 S.

Feuer an dein Heiligtum gelegt: zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen. Michael Brocke [Hrsg.]. Bochum: Kamp, 1999, 674 S., zahlr. Ill. (Gedenkbuch der Synagogen Deutschland 1938) ISBN 3-89709-200-X

Friedrich, Jörg: Freispruch für die Nazi-Justiz: die Urteile gegen NS-Richter seit 1948; eine Dokumentation. Berlin: Ullstein, 1998, ISBN 3-5482-6532-4

Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde: die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944. Hamburg: Hamburger Ed., 1999, 1231 S., ISBN 3-930908-54-9

Golav, Nathalie: Wenn wir in die Freiheit kommen...: das Leben und Überleben jüdischer Kriegsgefangener in einem sowjetischen Internierungslager in der Wüstensteppe Kasachstans in der Zeit von 1942–1946/47. Basel: Jüdisches Museum der Schweiz, 1996, 56 S.

Gropp, Dorit: Aussenkommando Laura und Vorwerk Mitte Lehesten – Testbetrieb für V2-Triebwerke. Bad Münstereifel: Westkreuz, 1999, 152 S., Ill., ISBN 3-929592-46-0

Häftlinge im KZ Neuengamme: Verfolgungserfahrungen, Häftlingssolidarität und nationale Bindung. Hamburg, 1998, 206 S.

Helden, Täter und Verräter: Studien zum DDR-Antifaschismus. Annette Leo [Hrsg.]. Berlin: Metropol, 1999, 232 S., Ill., ISBN 3-932482-22-0

Hölzl, Martin: Das Polizeibataillon 316 im Zusammenhang des Holocaust: Ermittlungen im Strafverfahren gegen Kraiker u.a. des Landgerichts Bochum (1966–1968)

Hoffmann, Hans: »Hast Du diese Tötungen befohlen?«: SS-Richter und ihre Ermittlungen in den KZs. Bad Harzburg: Vlg. d. Buchhdlg., 1997, ISBN 3-9288-2615-8

Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1998. Oranienburg: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 1999, 112 S., Ill.

Jüdisches Museum Berlin: Konzept und Vision. Berlin: Jüdisches Museum, 1998, 51 S., überw. Ill.

Kammer, Hilde: Lexikon Nationalsozialismus: Begriffe, Organisationen und Institutionen: Hilde Kammer; Elisabeth Bartsch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
Judenmord in Litauen: Studien und Dokumente. Wolfgang Benz [Hrsg.]. Berlin: Metropol, 1999, 212 S.

Katharina Staritz (1903–1953): von der Gestapo verfolgt, von der Kirchenbehörde fallengelassen; mit einem Exkurs »Katharina Schmitz«. Hannelore Erhart [Hrsg.]. Neukirchener Verlag, 1999, 572 S.

Kempowski, Walter: Das Echolot: Fuga Furiosa; ein kollektives Tagebuch; 12. Januar bis 14. Februar 1945. München: Knaus, 1999, 3200 S., (4 Bde.)

Klabunde, Anja: Magda Goebbels: Annäherung an ein Leben. Bertelsmann, 352 S.

Das Konzentrationslager Osthofen 1933/34. Mainz: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 1999, 23 S., Ill.

Kraus, Stefan: NS-Unrechtsstätten in Nordrhein-Westfalen: ein Forschungsbeitrag zum System der Gewaltherrschaft 1933–1945; Lager und Deportationsstätten. Essen: Klartext, 1999, 143 S., Ill. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen; 4) ISBN 3-88474-738-X

Krieg und Wirtschaft: Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939–1945. Dietrich Eichholtz [Hrsg.]. Berlin: Metropol, 1999, 348 S.

Künzle, Anton: Der Tod des Henkers von Riga. Anton Künzle; Gad Shimron. Gerlingen: Bleicher, 1999, 240 S., ISBN 3-88350-048-8

Lager und Zwangsarbeit. Dittmar Dahlmann, [Hrsg.] Essen: Klartext, 1999, 400 S., ISBN 3-88474-747-9

Ein Land und seine Erinnerungszeichen. Schwerin: Delego, 1999, 189 S., Ill. (Politische Memoriale) ISBN 3-933521-05-X

Lindner, Peter: Hermann Florstedt: SS-Führer und KZ-Lagerkommandant; ein Lebensbild im Horizont der Familie. Halle/Saale: Verlag André Gursky, 1997, 112 S., Ill., ISBN 3-929389-19-3

Mai, Uwe: Kriegsgefangen in Brandenburg: Stalag III A in Luckenwalde 1939–1945. Berlin: Metropol, 1999, 240 S.

Meyer-Seitz, Christian: Die Verfolgung von NS-Straftaten in der SBZ. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 1998, 390 S.

Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager: eine politische Organisationsgeschichte. Hamburg: Hamburger Edition, 1999,

396 S., ISBN 3-930908-52-2, Ortner, Helmut: Der Attentäter: Georg Elser – der Mann, der Hitler töten wollte. überarb. und erw. Neuaufl. Tübingen: Klöpfer & Meyer, 1999, 260 S., ISBN 3-931402-50-9

Padover, Saul K.: Lügendetektor – Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45. Frankfurt/Main: Eichborn, 1999 (Die andere Bibliothek) ISBN 3-8218-4174-5

Peenemünde: Facetten eines historischen Ortes. Johannes Erichsen [Hrsg.]. Schwerin: Helms, 1999, 59 S. (Landeskundliche Hefte) ISBN 3-931185-42-7

Pretzel, A.: ...gebrochen an Leib und Seele: die Strafverfolgung Berliner Homosexueller während der NS-Zeit. A. Pretzel; G. Roßbach. Berlin: Rosa Winkel, 320 S., Ill., ISBN 3-86149-095-1

Projekt Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Nürnberg: Museen der Stadt Nürnberg, 1999

Psychiatrie im Nationalsozialismus: die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945. Michael von Cranach [Hrsg.]. München: Oldenbourg, 1999, 508 S.

Rahe, Thomas: »Höre Israel«: jüdische Religiosität in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999, 263 S., ISBN 3-525-01378-7

Remy, Dietmar: Opposition und Verweigerung in Nordthüringen (1976–1989). Duderstadt: Mecke, 1999, 366 S. (Schriftenreihe der Bildungsstätte am Grenzlandmuseum Eichsfeld; 1) ISBN 3-932752-44-9

Rheinland-Pfalz: Die Zeit des Nationalsozialismus in unserem Land: Begleitheft zur Ausstellung. Mainz: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 1999, 66 S., zahlr. Ill.

Richardi, Hans-Günther: Dachauer Zeitgeschichtsführer: die Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert mit drei zeitgeschichtlichen Rundgängen durch den Ort und durch die KZ-Gedenkstätte. Hans-Günther Richardi; Eleonore Philipp; Monika Lücking. Dachau: Stadt Dachau, 1998, 312 S., zahlr. Ill.

Rockenmaier, Dieter W.: Denunzianten: 47 Fallgeschichten aus den Akten der Gestapo im NS-Gau Mainfranken. Echter, 1998, 285 S. Rogasky, Barbara: Der Holocaust: ein Buch für junge Leser. Berlin: Rowohlt, 288 S.

Rosh, Lea: »Die Juden, das sind doch die anderen«: der Streit um ein deutsches Denkmal. Berlin; Wien: Philo, 1999, 280 S., ISBN 3-8257-0127-1

Sassin, Horst R.: Liberale im Widerstand: die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934–1942. Hamburg: Christians, 1993, 546 S. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 30) ISBN 3-7672-1188-2

Schmidt, Ilse: Die Mitläuferin: Erinnerungen einer Wehrmachtsangehörigen. Berlin: Aufbau, 1999, ISBN 3-351-02486-X

Shirer, W.L.: This is Berlin: Rundfunkreportagen aus Deutschland 1939–1940. Kiepenheuer, 400 S., ISBN 3-378-01041-X

Speziallager in der SBZ: Gedenkstätten mit »doppelter Vergangenheit«. Peter Reif-Spirek [Hrsg.]. Berlin: Links, 1999, 328 S., ISBN 3-86153-193-3

Die Sprache des Gedenkens: zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945–95. Insa Eschebach [Hrsg.]. Berlin: Edition Hentrich, 1999, 326 S., zahlr. Ill. (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten; 11), ISBN 3-89468-257-4

Sprenger, Isabell: Groß-Rosen: ein Konzentrationslager in Schlesien. Köln: Böhlau, 1997, 425 S., Ill. (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte; 6), ISBN 3-412-11396-4

Spuren aus dem Getto Lodz 1940–1944: Dokumente aus der Sammlung Wolfgang Haney, Berlin. Berlin: Edition Hentrich, [1999], 71 S., zahlr. Ill., ISBN 3-89468-256-6

Die Synagoge – Schnittpunkt jüdischen Lebens. Dorsten: Jüdisches Museum Westfalen, 1999, 15 S., zahlr. Ill. (Museumsforum)

Tillion, Germaine: Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Lüneburg: Klampen, 1998, 410 S., Ill., ISBN 3-924245-72-X

Ueberschär, Gerd R.: Dienen und Verdienen: Hitlers Geschenke an seine Eliten. Gerd R. Ueberschär; Winfried Vogel. Fischer: Frankfurt/M., 1999, 302 S. Derselbe: Der Nationalsozialismus vor Gericht: die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1948. Frankfurt/M.: Fischer Tb Verlag, 1999, 319 S., ISBN 3-596-13589-3

Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus. Bremen: Temmen, 1999, 205 S., Ill. (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland; 5) ISBN 3-86108-738-3

Verse-Herrmann, Angela: Die »Arisierung« in der Land- und Forstwirtschaft 1938–1942. Stuttgart: Steiner, 1997, 202 S. (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Beiheft 131) ISBN 3-515-06895-3

Völklein, Ulrich: Josef Mengele – Der Arzt von
Auschwitz. Göttingen: Steidl, 1999, 320 S.

Directmedia, 1999, 1 CD-ROM (Digitale Bibliothek;
20) ISBN 3-932544-25-0

Die Walser-Bubis-Debatte: eine Dokumentation.
Frank Schirrmacher [Hrsg.]. 1999, 500 S.
Walter, Dirk: Antisemitische Kriminalität
und Gewalt: Judenfeindschaft in der Weimarer
Republik. Bonn, 1999, ISBN 3-8012-5026-1

Was bleibt von der Vergangenheit?: die junge
Generation im Dialog über den Holocaust. Berlin:
Links, 1999, 288 S., ISBN 3-86153-192-5

Wissen und irren: Psychiatriegeschichte aus
zwei Jahrhunderten – Eberbach und Eichberg.
Kassel: Eigenverlag des LWV Hessen, 1999, 341 S.,
zahlr. Ill. (Historische Schriftenreihe des
Landeswohlfahrtsverbandes Hessen,
Quellen und Studien; 6) ISBN 3-89203-040-5

Zimmer, Hasko: Der Buchenwald-Konflikt:
zum Streit um Geschichte und Erinnerung im
Kontext der deutschen Vereinigung. Münster:
Agenda, 1999, 247 S. (agenda Zeitlupe; 17)
ISBN 3-89688-038-1
Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialis-
mus: Dokumentation der Veranstaltung des
Landtags Rheinland-Pfalz am 27. Januar 1999:
Landtag Rheinland-Pfalz, 1999, 82 S., Ill. (Schrif-
tenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz; 6)

CD-ROM

Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Wolfgang
Benz [Hrsg.]. Berlin: Directmedia, 1999, 1 CD-ROM
(Digitale Bibliothek; 25) ISBN 3-932544-37-4

Der Nürnberger Prozeß: das Protokoll des
Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor
dem Internationalen Militärgerichtshof
14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Berlin:

GEDENKSTÄTTENFORUM IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und der Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Veranstaltungen und Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekten. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und links zur eigenen Homepage anzulegen.

<http://www.topographie.de/gedenkstaettenforum/index.htm>

GEDENKSTÄTTEN FÜR NS-OPFER IN DEUTSCHLAND IM INTERNET

Eine Übersicht über 60 Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland ist in deutscher und englischer Sprache im Internet zu finden. Die Übersicht enthält kurze Informationen zur Geschichte der jeweiligen Orte während der NS-Zeit und zur Entstehung der Gedenkstätte. Zudem werden für einen Besuch notwendige Hinweise gegeben. Eine Linkseite ergänzt den Serviceteil.

http://www.dhm.de/ausstellungen/ns_gedenk/

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem ‚Prinz-Albrecht-Gelände‘ » Open-Air zu besichtigen:

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet,

Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10 Uhr bis spätestens 18 Uhr.

Führungen nach Vereinbarung: Tel. 030/254 86-703, Fax 030/262 71 56,

E-Mail: info@topographie.de